Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Publikations-Organ für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2 Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 8./35 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 110 **Brockau,** Sonntag, den 15. September 1935 **35. Jahrgang**

Entlarvung der Komintern

Deutschland bricht den Weltbolschewismus

Am Freitagvormittag nahm der Parteikongreß des Reichsparteitages der Freiheit in Anwesenheit des Führers seinen Fortgang. Auch diese Kongreßtagung stand im Zeichen der Darstellung des nationalsozialistischen Aufbaues insbesondere in der Sozial- und Finanzpolitik im Gegensatz zum chaotischen Weltbolschewismus. In einer glänzenden und wiederholt von brausendem Beifall unterbrochenen Rede riß Reichsleiter Dr. Goebbels dem Kommunismus die Maske vom Gesicht und enthüllte die nackte jüdische Fratze dieser gefährlichsten Weltkrankheit. In der wieder bis auf den letzten Platz besetzten Kongreßhalle fielen diesmal besonders die Abordnungen der Werkscharen der Deutschen Arbeitsfront in ihrer schmucken dunkelblauen Tracht auf, die an den Seiten Aufstellung genommen hatten. Nach dem Einzug der Standarten und nach der „Freischütz"-Ouverture erteilte Reichsleiter Bormann als erstem Redner dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda das Wort.

Dr. Goebbels

führte, immer wieder von stürmischen Zustimmungskundgebungen unterbrochen, im einzelnen aus:

Der Bolschewismus geht bewußt auf die Revolutionierung aller Völker aus. Er trägt in sich eine aggressive internationale Tendenz. Der Nationalsozialismus dagegen beschränkt sich auf Deutschland und ist weder als Idee noch als Praxis Exportware.

Der Bolschewismus verneint

die Religion als Prinzip grundsätzlich und von vornherein. Er sieht in ihr nur ein „Opium für das Volk". Der Nationalsozialismus dagegen verficht in seiner Toleranz den Bekenntnissen gegenüber einen gottgläubigen und transzendentalen Idealismus, der der Rassenseele eines Volkes von Natur aus entspringt.

Während der Nationalsozialismus eine neue Fassung und Formung der europäischen Kultur in die Wege leitet, ist der Bolschewismus die Kampfansage des von Juden geführten internationalen Untermenschentums gegen die Kultur an sich. Er ist nicht nur antibürgerlich, er ist antikulturell.

Er bedeutet in der letzten Konsequenz die absolute Vernichtung aller wirtschaftlichen, sozialen, staatlichen, kulturellen und zivilisatorischen Errungenschaften des Abendlandes zugunsten einer wurzellosen und nomadenhaften internationalen Verschwörerclique, die im Judentum ihre Repräsentanz gefunden hat. Dieser großangelegte Versuch, die Kulturwelt aus den Angeln zu heben, wirkt sich um so gefährlicher aus, als die Kommunistische Internationale es seit jeher mit einer meisterhaften Verstellungskunst verstanden hat, gerade aus jenen europäischen Intelligenzkreisen große Teile zu ihren Beschützern und Schrittmachern zu machen, deren physische und geistige Vernichtung das erste Ziel einer bolschewistischen Weltrevolution sein müßte.

Der Bolschewismus, der die Kampfansage gegen den Geist an sich bedeutet, liebt es, sich geistig zu geben. Wo es die Umstände von ihm erfordern, kommt er als Wolf im Schafspelz. Aber hinter der falschen Maske, die er sich nach Zeit und Gelegenheit verschieden vorhält, grinst die Teufelsfratze der Weltzerstörung. Und wo er die Möglichkeit hatte, seine Theorien in die Wirklichkeit zu übersetzen, wurde aus dem versprochenen „Paradies der Arbeiter und Bauern" eine furchtbare Wüste, in der alles Leben verdorrte und erstickte. Wenn auf eine Lehre, dann paßt auf seine das Wort, daß ein Unterschied besteht zwischen Theorie und Praxis. Denn seine Theorie ist bunt und schillernd in allen gleißenden Farben. Sie trägt in sich das Gift der gefährlichen Verführung. Seine Praxis ist demgegenüber furchtbar und grauenerregend, sie ist gezeichnet mit Millionen Opfern, die zu seiner höheren Ehre durch Blei, Strang, Beil oder Hunger starben.

Die Tatsache, daß der Bolschewismus sich in der Durchsetzung seiner Ziele propagandistischer Methoden bedient, die nur der Kenner zu durchschauen vermag, denen gegenüber aber die bürgerliche Welt mit einer fast naiven Schimmerlosigkeit steht, macht diese Internationale des Grauens auch für andere Staaten und Völker so außerordentlich gefährlich, denn diese Propaganda geht von dem Grundsatz aus, daß der Zweck die Mittel heilige, daß Lüge, Verleumdung, Einzel- und Massenterror, Raub, Brand, Streik und Aufstand, Spionage und Heereszersetzung in ihren Dienst gestellt werden dürfen und müssen, und daß dabei einzig und allein das Ziel der Revolutionierung aller Völker im Auge behalten werden solle.

Vor nichts und niemandem schreckt diese so außerordentlich gefährliche Art der Massenbeeinflussung zurück. Nur wer ihre geheimen Triebkräfte durchschaut und ihr geeignete Gegenkräfte entgegenzustellen weiß, ist ihr gewachsen. In der Komintern hat der Bolschewismus die internationalen Propagandabestrebungen zusammengefaßt. Dieser Weltzerstörungsapparat konnte vor einigen Wochen vor den sehenden Augen ganz Europas seinen Feldzugsplan zur Vernichtung der Völker und Staaten in aller Oeffentlichkeit, nach taktischen und strategischen Gesichtspunkten geordnet, darlegen, ohne daß die bürgerliche Welt, deren Ausrottung in diesem Plane offen und ohne Vorbehalt angekündigt wurde, in einen Schrei der Entrüstung ausbrach und alle ihr noch verbliebenen Kräfte zur entschiedenen Gegenwehr zusammenfaßte. Nur in den Staaten, in denen der Bolschewismus durch neue nationale Prinzipien endgültig überwunden wurde, erhoben sich warnende Stimmen, die allerdings von der mit Vernichtung bedrohten bürgerlichen Welt belächelt und als übertriebene Gespensterseherei abgetan wurden.

Wenn Deutschland, im Zeichen des Nationalsozialismus gereinigt und geeinigt, diesen Kampf gegen die internationale Bolschewisierung der Welt an der Spitze aller gleichgerichteten Gruppen führt, so ist es sich darüber klar, daß es damit weit über den nationalen Zweck hinaus eine Weltmission zu erfüllen hat, von deren glücklichem Ausgang das Schicksal aller Kulturvölker abhängt.

Eine grauenhafte Statistik

Wir haben als Nationalsozialisten den Bolschewismus durchschaut, wir erkennen ihn unter all seinen Masken und Tarnungen. Vor unseren Augen steht er ohne Kostüm, bloß und nackt in seiner ganzen verlogenen Erbärmlichkeit. Wir kennen seine Theorie, wir kennen aber auch seine Praxis.

Ich lasse hier die Methoden und Praktiken der kommunistischen Propaganda und Theorie inner- und außerhalb Rußlands in Beispielen sprechen, die mir symptomatisch erscheinen, die durch tausende andere ersetzt und ergänzt werden könnten, und die in ihrer Gesamtheit das ganze furchtbare Gesicht dieser Weltkrankheit enthüllen. Einzelmord, Geiselmord und Massenmord sind die beim Bolschewismus mit Vorliebe angewandten Mittel, das Terrain von Widerständen gegen seine Propaganda zu säubern.

In Deutschland fielen über 300 Nationalsozialisten kommunistischem Einzelterror zum Opfer.

Am 14. Januar 1930 wurde Horst Wessel in seiner Wohnung durch die halbgeöffnete Tür von dem Kommunisten Albrecht Höhler — genannt Ali — unter Beteiligung der Juden Salli Eppstein und Else Cohn erschossen. Am 9. 8. 1931 wurden auf dem Bülowplatz in Berlin die Polizeihauptleute Anlauf und Lenck hinterrücks erschossen. Der Mord geschah auf Anstiftung der kommunistischen Führer Heinz Neumann und Kippenberger. Heinz Neumann wurde kürzlich in der Schweiz wegen Paßvergehens verhaftet, einem Auslieferungsantrag Deutschlands wurde nicht stattgegeben, weil es sich um ein „politisches Verbrechen" handele. Das sind nur einzelne Beispiele des kommunistischen Individualterrors, die ihre grauenvolle und blutige Ergänzung in den in den vorhergehenden Jahren vollzogenen Geiselmorden finden:

Am 30 April 1919 wurden im Hof des Luitpold-Gymnasiums in München 10 Geiseln, unter ihnen eine Frau, auf Befehl des kommunistischen Terroristen Eglhofer und unter Verantwortung der jüdischen Sowjetemissäre Levien, Leviné-Nissen und Axelrod von hinten erschossen, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und die Leichen beraubt.

Während der Bolschewistenherrschaft des Juden Bela Kun, der in Wirklichkeit Aron Cohn heißt, wurden 1919 in Budapest 20 Geiseln ermordet, während der Oktober-Revolution in Spanien, die, wie der Kommunistenführer Garcia auf dem Kominternkongreß am 31. Juli 1935 ausdrücklich betonte, „unter Führung der Kommunisten" durchgeführt wurde, wurden in Oviedo 8, in Turon 17 Gefangene erschossen, 38 Gefangene wurden zum Schutz eines kommunistischen Angriffes auf die Kaserne Pelayo an die Spitze der Aufständischen gestellt und ein Teil von ihnen erschossen.

Der jüdisch-bolschewistische Massenmord

Furcht- und grauenerregend wird diese blutige Liste, wenn man ihr die fast unglaubhaft erscheinenden Zahlen der kommunistischen Massenmorde hinzufügt. Als klassisches Vorbild gilt hier die Pariser Kommune aus dem Jahre 1871, die von Karl Marx leidenschaftlich gefeiert und von den heutigen Sowjets als Vorbild zur bolschewistischen Weltrevolution gepriesen wird. Sie forderte Opfer, deren Zahl gar nicht festgestellt werden kann.

Der jüdische Tschekist Bela Kun hat ihr ein gleichwertiges blutiges Experiment zur Seite gestellt in den im Juli 1922 in der Krim vollzogenen Erschießungen von 60 000 bis 70 000 Menschen. Diese wurden zum großen Teil mit Maschinengewehren durchgeführt. Im städtischen Krankenhaus Alupka wurden 272 Kranke und Verwundete auf Bahren hinausgetragen und, wie ein offizieller Bericht an das Rote Kreuz in Genf darlegt, vor den Toren der Anstalt erschossen. Während seiner 133tägigen Schreckensherrschaft in Ungarn hat der Jude Bela Kun unzählige Menschen ermorden lassen, von denen nach amtlichen Unterlagen 570 namentlich bekannt sind. Der chinesische Marschall Tschiangkaischek gab im November 1934 bekannt, daß in der Provinz Kiangsi eine Million Menschen von Kommunisten getötet wurde und sechs Millionen Menschen ihr Hab und Gut verloren.

All diesen blutigen und grauenerregenden Vorgängen setzt der Massenmord in Sowjetrußland selbst die Krone auf. Die Zahl der Hingerichteten muß auf Grund von Sowjetangaben selbst und von zuverlässigsten Quellen in den ersten fünf Jahren der Sowjetherrschaft auf rund 1 860 000 Menschen geschätzt werden, davon 6000 Lehrer und Professoren, 8800 Aerzte, 54 000 Offiziere, 260 000 Soldaten, 105 000 Polizeibeamte, 48 000 Gendarmen, 12 800 Beamte, 355 000 Intellektuelle, 192 000 Arbeiter, 815 000 Bauern. Der Sowjetstatistiker Oganowsky gibt die Zahl der verhungerten Bauern in den Jahren 1921/22 selbst mit 5,2 Millionen Menschen an. Der österreichische Kardinal-Erzbischof Innitzer schätzt die Zahl der Verhungerten in der Sowjetunion in seinem Aufruf vom Juli 1934 auf Millionen. Der Erzbischof von Canterbury macht über die Opfer der Hungersnot des Jahres 1933 in Sowjetrußland im englischen Oberhaus am 25. Juli 1934 die Angabe, es seien „eher sechs Millionen als drei Millionen".

Man hat hier das abgerundete Bild des grauenhaftesten und schaudererregendsten Massenterrors vor Augen, das in seiner Furchtbarkeit von keinem auch noch so blutigen Vorgang, ob Krieg oder Revolution, in der ganzen Weltgeschichte auch nur annähernd erreicht wird. Das ist die blutige Praxis eines hysterischen und verbrecherischen politischen Wahnsinns, der sich in jedem Lande und Volke in denselben schauderhaften Vorgängen wiederholen würde, sofern ihm die Möglichkeit dazu irgendwie gegeben würde.

Es wäre müßig, demgegenüber auf die Disziplin und großherzige Milde zu verweisen, die der Nationalsozialismus bei der Verwirklichung seiner revolutionären Ziele hat obwalten lassen.

Aber nicht genug mit diesen Tatsachen: Revolutionen kosten Geld, Propagandafeldzüge in der ganzen Welt müssen finanziert werden. Der Bolschewismus beschafft sich die Mittel dazu auf seine eigene Weise.

Stalin selbst leitete bekanntlich im Sommer 1907 den Bombenanschlag auf einen Geldtransport der Staatsbank in Tiflis, wobei über 30 Menschen umkamen. Die geraubten 250 000 Rubel wurden Lenin, der sich damals in der Schweiz befand, für revolutionäre Zwecke zur Verfügung gestellt. Am 17. Januar 1908 wurde der Jude Wallack-Meer, der eben noch unter dem Namen Litwinow Ratspräsident des Völkerbundes war, bei dem Transport des geraubten Geldes in Paris verhaftet.

Die Kommunistische Partei Deutschlands leitete selbst Plünderungskolonnen und Sprengstoffdiebstähle. Die zur Aburteilung beim Reichsgericht gelangten Fälle bilden eine lange Reihe, unter denen allein 30 große und größte zu verzeichnen sind.

Dazu gesellen sich Brand und Sprengungen, die bedenkenlos und ohne Rücksicht auf das Leben Unschuldiger durchgeführt werden. Am 16. April 1925 wurde in Sofia die Kathedrale von Bolschewisten gesprengt. Im Juli 1927 steckten Kommunisten den Justizpalast in Wien in Brand. Zur Lenin-Feier am 22. Januar 1930 wurde in Moskau das aus dem 14. Jahrhundert stammende Simonoff-Kloster in die Luft gesprengt. In der Nacht vom 27./28. Februar 1933 ging als Zeichen des bewaffneten kommunistischen Aufstandes der Deutsche Reichstag in Flammen auf.

In Streiks, Straßenschlachten und bewaffneten Aufständen wird nach dieser ersten Vorarbeit die bolschewistische Revolution weitergetrieben. Die Methoden sind in allen Ländern die gleichen. Eine lange Reihe von revolutionären Aktionen, die nach allen Seiten hin ergänzt werden könnte, legt dafür ein beredtes Zeugnis ab: Die Komintern rühmt sich in einer ihrer Propagandaschriften, während der vergangenen Jahre fast alle Streiks organisiert zu haben. Diese Streiks finden ihre blutige Fortsetzung in Straßenschlachten. Von der Straßenschlacht ist nur ein Schritt zum

bewaffneten Aufstand:

Der findet statt: Im Oktober 1917 in Rußland; im Januar 1919 Spartakuskämpfe in Deutschland, 1920 Max Hölz im Vogtland, rote Armee im Ruhrgebiet, 1921 in Mitteldeutschland, im September 1923 in Hamburg, im Dezember 1924 in Reval, 23. Oktober 1923, 22. Februar 1927 und 21. März 1927 in Schanghai, Dezember 1927 in Kanton, Oktober 1934 in Spanien, April 1935 in Kuba, im Mai 1935 auf den Philippinen.

Den Hauptstoß richtet die bolschewistische Propaganda immer gegen die bewaffnete Macht; denn sie weiß: auf dem Wege der Mehrheit gibt es für sie keine Möglichkeit, die Dinge an sich zu reißen. In Deutschland war vor der Machtergreifung die engste Zusammenarbeit der Sowjetspionage mit den kommunistischen Organisationen festzustellen. Eine Auslandsabteilung der GPU. betätigte sich offiziell in unserem Lande. Sie war die eigentliche Auftraggeberin und Leiterin der kommunistischen Spionage. Als Programm wurde bezeichnet: die Hinarbeit auf die Sprengung der Reichswehr von innen heraus durch gesteigerte revolutionäre Aufklärungsarbeit unter den Soldaten und Matrosen der deutschen Wehrmacht.

Das krasseste Beispiel der Beteiligung von „Sowjetdiplomaten" an innerpolitischer Zersetzung bot der jüdische Sowjetbotschafter Joffe, der am 6. November 1918 Berlin verlassen mußte, da er den diplomatischen Kurier zum Transport von Zersetzungsmaterial benutzte, durch das das deutsche Heer unterminiert und die Revolution ermöglicht wurde. Der sogenannte „Revolutionsfonds" diente zum großen Teil zu umfangreichen Waffenaufkäufen Liebknechts für die deutschen Kommunisten, zum Teil zur Herstellung von Propagandamaterial für das Heer.

Der unabhängige Reichstagsabgeordnete, der Jude Dr. Oskar Cohn, erklärte am 26. Dezember 1918, daß er am 5. November 1918 vier Millionen Rubel von Joffe zum Zwecke der deutschen Revolution erhalten habe. Die ganze Arbeit diente nachweisbar dem Zusammenbruch des deutschen Reiches durch Untergrabung und Zersetzung des deutschen Heeres.

Auf diesem durch Einzelterror, Geiselmord, Massenmord, Raub und Brand, Streik, Straßenschlachten und bewaffnete Aufstände, durch Spionage und Heereszersetzung aufgelockerten Boden erhebt die kommunistische Weltpropaganda ihr fratzenhaftes und verlogenes Haupt. Eine Idee und Bewegung, die mit solchen verwerflichen und abscheulichen Mitteln die Macht erobert und die Macht zu behalten versucht, kann sich auf die Dauer nur durch Lüge, Verleumdung und Heuchelei behaupten. Sie sind die typisch bolschewistischen Propagandamethoden, die je nach Bedarf in verschiedener Tonstärke zur Anwendung kommen.

Es versteht sich so z. B. am Rande, daß außerhalb der Sowjetunion in allen Ländern nur Ausbeutung, Krise, Katastrophe und Zusammenbruch herrschen. Dagegen ist in der Sowjetunion ein sozialistischer Aufbau am Werke, der das Land der Wirtschaftskrise enthebt und es zu einem Staat ohne Arbeitslose macht. In Wirklichkeit herrscht in der Sowjetunion eine Desorganisation der Wirtschaft und ein Produktionsverfall, die jeder Beschreibung spotten.

Während in allen anderen Staaten angeblich kapitalistische und faschistische Diktaturen herrschen, sind in Rußland Freiheit und demokratische Ordnung gewährleistet. In Wirklichkeit seufzt das Land unter einer judomarxistischen Gewaltherrschaft, die sich mit allen, aber auch allen Mitteln an der Macht hält.

Die sogenannte Friedenspolitik der Sowjetunion betätigt sich in weltrevolutionären Umtrieben in allen Ländern, in der gewissenlosen Schürung zwischenstaatlicher Konflikte, verbunden mit einer phantastischen Aufrüstung zu Angriffskriegen. Was in westeuropäischen Staaten klassenlose Gesellschaft heißt, das ist in Sowjetrußland selbst stärkste Differenzierung zwischen den privilegierten und den entrechteten Kasten. In der Propaganda redet man von der Sowjetunion als dem „Kinderparadies, das die glücklichste Jugend der Welt beherbergt". Die Wirklichkeit spricht von Millionen verwahrloster Kinder, von Kinderarbeit, ja sogar von Todesstrafe für Kinder. Die bolschewistische Propaganda lügt von der „Befreiung der Frau durch den Kommunismus", die Wirklichkeit zeigt eine vollkommene Auflösung der Ehe, furchtbare Zersetzung und Aufhebung jeglichen Familienlebens, Frauenarbeit und eine erschreckend zunehmende Prostitution.

Moskauer Greuelpropaganda

Als der Nationalsozialismus der Kommunistischen Partei in Deutschland das Handwerk gelegt hatte, rief die Kommunistische Internationale die Greuelpropaganda gegen den Nationalsozialismus ins Leben. Seitdem betreibt der Weltkommunismus eine systematische, in tausendfältigen Gesichtern auftretende Weltpropaganda gegen Deutschland, weil er im Nationalsozialismus seinen eigentlichen und gefährlichsten Gegner erkannt und gefunden hat. Ewig wiederkehrende Themen dieser verlogenen kommunistischen Agitation sind die angeblichen Kriegsvorbereitungen des deutschen Imperialismus, Revancheabsichten gegenüber Frankreich oder auf Annexion Dänemarks, Hollands und der Schweiz, der baltischen Staaten, der Ukraine usw., ein Kreuzzug Deutschlands gegen die Sowjetunion, Gegensätze in Partei und Regierung, insbesondere zwischen Partei und Wehrmacht, wachsende Unzufriedenheit der Massen, Ermordung führender Männer in Deutschland oder Attentate auf sie, bevorstehende Inflation und völliger wirtschaftlicher Zusammenbruch, Ermordung und Folterung von Gefangenen, Religionsverfolgungen und Kulturbarbarei jeder Art.

Tausend Kanäle, durch die diese verlogene Propaganda läuft, tausend Methoden, deren sie sich bedient, ungezählte bürgerliche Intellektuelle, die sich, zum Teil bewußt, zum Teil unbewußt, in ihren Dienst stellen. In allen Hauptstädten des Kontinents bestehen große Büros dieser geistigen Weltverpestung, die, mit reichen Mitteln von der Komintern ausgestattet, diese infame Propaganda vorbereiten und durchführen. Sie sind die ständigen Unruheherde unter den Völkern, sie werden nicht müde, Gegensätze aller Art zu schüren und natürliche Spannungen bis zur Unerträglichkeit hochzutreiben.

Und wenn religiöse Auseinandersetzungen, die in Deutschland aus tiefsten Gewissensnöten heraus entstanden, aber niemals zu einer Leugnung der Religion an sich führten, von harmlosen oder böswilligen Kritikern in Vergleich gesetzt werden zum programmatischen Atheismus der bolschewistischen Internationale, so sei demgegenüber nur auf wenige Beispiele in Theorie und Praxis des Kommunismus verwiesen.

Religionsunterricht ist an allen Lehranstalten der Sowjetunion verboten; statt dessen wird lehrplanmäßig im marxistischen Atheismus unterrichtet. Kinder unter achtzehn Jahren ist die Teilnahme am Gottesdienst und Gebet verboten. Das Kirchengesetz vom 8. April 1929 hat einen Zustand vollkommenster Entrechtung der geistigen und der Glaubengemeinschaften geschaffen. Alle Geistlichen und deren Familien gehören zur Klasse der entrechteten Sowjetbürger, die automatisch das Recht auf Arbeit, Brot und Wohnsitz verlieren sowie jederzeit verschickt werden können.

Bis zum Jahre 1930 sind während der Sowjetherrschaft 31 Bischöfe, 1600 Geistliche und 7000 Mönche ermordet worden. In den Gefängnissen schmachten — nach den letzten aus dem Jahre 1930 stammenden Angaben — 48 Bischöfe. 3700 Geistliche und 8000 Mönche und Nonnen. Die Internationale Vereinigung gegen die III. Internationale in Genf gibt am 6. August 1935 eine Berechnung heraus, der zufolge in Rußland 40 000 Priester verhaftet, verbannt oder getötet worden sind. Fast alle orthodoxen Kirchen und Kapellen sind zerstört oder geschlossen und in Klubs, Kinos, Getreidespeicher usw. umgewandelt worden.

Wo stecken nun die Hintermänner der Weltvergiftung? Wer hat all diesen Aberwitz erfunden? Wer hat ihn in Rußland in die Wirklichkeit übersetzt und macht den Versuch, ihn in anderen Staaten zum Siege zu führen? In der Beantwortung dieser Fragen liegt das eigentliche Geheimnis unserer bewußt antijüdischen Stellung und unseres konsequenten und kompromißlosen Kampfes gegen das Judentum; denn die bolschewistische Internationale ist in Wirklichkeit eine jüdische Internationale.

Juden waren es, die den Marxismus erfanden, Juden sind es, die mit ihm seit Jahrzehnten die Welt zu revolutionieren versuchen, Juden sind es, die heute noch in allen Ländern an seiner Spitze stehen. Nur in den Gehirnen rasse-, volks- und raumloser Nomaden konnte diese Teufelei erdacht werden, und nur mit der Gewissenlosigkeit leibhaftiger Teufel konnte sie revolutionär zum Angriff vorgehen, denn der Bolschewismus ist nichts anderes als der brutale, auf die niedrigsten Instinkte spekulierende Materialismus, und er bedient sich in seinem Kampfe gegen die abendländische Kultur der dunkelsten Triebkräfte im Menschen im Interesse des internationalen Judentums.

Die Theorie dieses politischen und wirtschaftlichen Wahnsinns wurde erfunden von dem Juden Karl Mordechai, genannt Marx, Rabbinersohn aus Trier. Eine Abzweigung davon entstand im Gehirn des Juden Ferdinand Lassalle, Sohn des aus Loslau stammenden Juden Chaim Wolfsohn, der sich in Loßlauer, dann in Lasel und zum Schluß in Lassalle umbenennt. Der Arbeitsminister der Pariser Kommune war der Jude Leo Fränkel, ein Freund von Marx der jüdische Terrorist Karl Cohen, der am 7. Mai 1866 Unter den Linden zweimal auf Bismarck feuerte.

Reichsminister Dr. Goebbels zeigte nun die zahllosen Verbrechen der jüdischen Kommunisten auf und nannte ihre Namen und Aemter, die sie sich verschafft hatten und haben. In den obersten Gremien der UdSSR. sind von 50 maßgebenden Funktionären von Partei und Staat über 20 Juden und nur etwa 17 Russen, bei einem Anteil des Judentums an der Gesamtbevölkerung der UdSSR. von 1,8 Prozent. Volkskommissar des Innern (früher Tscheka bzw. OGPU.) ist der Jude Jagoda. In der Kommunistischen Internationale (dem „Generalstab der Weltrevolution") spielt der Jude O. Pjatnitzki die ausschlaggebende Rolle. Die Leitung der bolschewistischen Umsturzbewegung in allen Ländern lag und liegt ebenfalls vorwiegend — in einzelnen Ländern, wie z. B. Polen und Ungarn, sogar ausschließlich — in jüdischen Händen. Der polnische Polizeikommissar Landebzrski bekundete als Zeuge auf diesbezügliche Fragen des Staatsanwaltes im Prozeß gegen die jüdische Kommunistin Schmelz im März 1935, daß 98 Prozent der wegen kommunistischer Umtriebe in Polen Verhafteten Juden sind. Eigentlicher Leiter der Bolschewisierung Chinas ist der Jude Borodin-Grusenberg.

Bolschewismus bedeutet Tod

Das ist der Kommunismus ohne Maske, seine Theorie, seine Praxis und seine Propaganda. Diese nüchterne und leidenschaftslose Aneinanderreihung von größtenteils sogar amtlich belegten Tatsachen gibt ein Bild, so grauenerregend und furchtbar in seinen Auswirkungen, daß jeder Kulturmensch schaudernd davor zurückschrecken muß.

Der Bolschewismus ist der erklärte Feind aller Nationen und Religionen und jeder menschlichen Kultur. Die Weltrevolution ist nach wie vor sein ausgesprochenes und proklamiertes Ziel. Ein Zusammengehen mit dem Bolschewismus ist weder auf politischer noch auf weltanschaulicher Basis möglich. Wer mit dem Bolschewismus paktiert, der wird von ihm zugrunde gerichtet. Nichts liegt uns ferner, als anderen Völkern und ihren Regierungen Vorschriften machen oder auch nur Ratschläge erteilen zu wollen. Wir mischen uns nicht in ihre inneren Verhältnisse hinein. Wir sehen nur die Gefahren, von denen Europa bedroht ist, und erheben unsere warnende Stimme, weil wir die Größe dieser Gefahren erkannt haben.

Was uns betrifft, so haben wir sie ganz und gar überwunden. Es ist vielleicht das größte Verdienst, das der Führer sich über seine deutsche Mission hinaus um die ganze Menschheit erworben hat, daß er dem Ansturm des Weltbolschewismus in Deutschland einen Damm entgegensetzte, an dem sich die Wellen dieser asiatisch-jüdischen Schmutzflut gebrochen haben. Die Geschichte wird einmal dem Führer das Zeugnis ausstellen müssen, daß er durch die Niederwerfung des Bolschewismus Deutschland vor der akutesten und tödlichsten Gefahr rettete und damit die ganze abendländische Kultur vom Abgrund ihrer vollkommenen Vernichtung zurückriß.

Rechenschaftsbericht der DAF

Dr. Ley über die gewaltigen Leistungen

Ueber die außerordentliche Entwicklung der Deutschen Arbeitsfront im vergangenen Jahr sprach Reichsleiter Dr. Ley. Von der Größe des Erfolges, so führte er u. a. aus, wird man überzeugt sein, wenn man sich Nachstehendes vor Augen hält: 1. Der Betrieb ist jetzt wirklich eine Ganzheit geworden, er wird allein von einer Stelle betreut. Das Block- und Zellensystem erfaßt jedes einzelne Mitglied. 2. Die Organisation ist trotz ihres gewaltigen Ausmaßes übersichtlich, klar und beweglich. 3. Die Verwaltungs- und Personalunkosten erfuhren alleräußerste Beschränkung.

Bei den früheren Gewerkschaften ergaben sich pro Mitglied und pro Monat 1,98 RM Verwaltungskosten. Bei der Deutschen Arbeitsfront betragen die Unkosten pro Mitglied und pro Monat 0,38 RM. Dadurch war es uns möglich, den Durchschnittsbeitrag von 3,60 RM bei den früheren Gewerkschaften auf 1,52 RM bei der Deutschen Arbeitsfront festzusetzen und die Leistungen trotzdem bedeutend zu erhöhen.

Die Gesamteinnahme der Deutschen Arbeitsfront in dem vergangenem Jahre beträgt 310 877 154 RM. Von unserem gesamten Beitragsaufkommen zahlen wir nicht weniger als 34 Prozent in Form dieser Unterstützungen. Gewiß eine Zahl, die sich sehen lassen kann! Unsere Bargeldunterstützung beträgt im Jahr an 100 Millionen.

Die Mitgliederzahl der Einzelmitglieder hat im letzten Jahr eine erhebliche Steigerung erfahren. Während sie im Vorjahre noch durch korporative Mitgliedschaften wesentlich beeinflußt war, konnten wir in diesem Jahr eine Verschiebung vom korporativen Mitglied zum Einzelmitglied beobachten mit dem Ergebnis einer Erhöhung um 4 737 925 Einzelmitglieder. Dieser Zuwachs beschränkt sich nicht nur auf die hochindustriellen Gaue, sondern er ist auch in den Landgauen in der Landarbeiterschaft zu verzeichnen.

Bei der Berufserziehung und Berufsschulung leistet die Deutsche Arbeitsfront große Zuschüsse. Die Berufserziehung und die Berufsfachpresse kostete uns im vergangenen Jahre 30 Millionen RM. Dafür erhielt jeder Arbeiter seine Fachpresse kostenlos, und z. a. wurde eine Reihe von Lehrgängen und Kursen für zusätzliche Berufsschulung durchgeführt. Durch das „Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung" wurden im letzten Jahre 2 320 548 Arbeiter und Angestellte geschult. Der Berufswettkampf war in diesem Jahre doppelt so stark beschickt, wie im vorigen Jahre. Eine Million Jugendlicher beteiligte sich am Berufswettkampf. Im vergangenen Jahr wurden für 18 Millionen RM Bauten ausgeführt, und zwar in der Hauptsache Schulungsbauten. Der Arbeiter braucht einen Sozialanwalt, und es war deshalb unsere vordringlichste Aufgabe, diese sozial geschulten Männer zu stellen. 90 Prozent aller Vertrauensräte wurden in diesem Jahr geschult.

Unsere Rechtsberatungen fanden unter den Werktätigen starke Beachtung und erwarben sich das Vertrauen, das sie verdienen. Nicht weniger als 2 640 000 Menschen nahmen unsere Rechtsberatung im vergangenen Berichtsjahr in Anspruch. Es gelang diesen Stellen, in über 90 Prozent einen Vergleich unter den Parteien herbeizuführen. Neu errichtet wurde in diesem Jahr das „Amt für Volksgesundheit". Es befindet sich im Aufbau, und ich bin überzeugt, daß es ebenso segensreich für die Arbeiterschaft sein wird wie die Rechtsberatungsstellen. Es soll erreicht werden, daß vorbeugende Maßnahmen gegen Berufskrankheiten und Schädigungen zeitig ergriffen werden. Das „Amt für Ausbildung" hat in diesem Jahr seine Arbeit neu aufgenommen. Es setzte sich für die Durchführung und Gestaltung der Betriebsappelle und der Werkscharen ein. Das Propagandaamt hat bei der Förderung unseres Schaffens Ausgezeichnetes geleistet.

Immer achtunggebietender und in ihrer Tiefenwirkung immer nachhaltiger werden die Arbeiten des Sozialamtes und der Reichsbetriebsgemeinschaften. Bei allen neuen Tarifordnungen arbeiteten diese Aemter maßgeblich mit. Ich werde in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront auf dieses Gebiet besonders eingehen und unter Beweis stellen, daß wir das Los des deutschen Arbeiters durch die von uns erwirkten Verbesserungen — ich nenne nur die Stichworte Urlaubsgewährung, Kündigungsschutz, Berufserziehung und -schulung, Stabilisierung des Bargeldlohnes und nicht zuletzt das erhöhte Einkommen der Familie — in entscheidender Weise umgestaltet haben. Wenn heute der deutsche Arbeiter der nationalsozialistischen Staatsführung mit aufrichtigem Vertrauen begegnet, so haben die Tätigkeit des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront und das Wirken der Reichsbetriebsgemeinschaften einen Anteil an der Fundamentierung dieses Vertrauens.

Zum Schluß möchte ich die herrlichen Erfolge der NS.-Gemeinschaft

„Kraft durch Freude"

in großen Zügen schildern. Das „Amt für Reisen, Wan- und und Urlaub" in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat seit seinem Bestehen 5 Millionen Menschen befördert. Davon konnten fast 3 Millionen Volksgenossen einem längeren Erholungsurlaub von 7—10 Tagen zugeführt werden. Zweihunderttausend Menschen sind in den Genuß einer Seereise gekommen. An Wochenendfahrten beteiligten sich 2 Millionen, an Wanderungen 500 000 Volksgenossen.

Ich darf bei dieser Gelegenheit einschalten, daß ich in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront einen großzügigen Plan des Führers bekanntgeben werde, einen Plan, der die segensreichen Leistungen des „Amtes für Reisen und Wandern" auf 7 Millionen Werktätige erstrecken kann. Es ist ein Werk, ebenso kühn wie die Reichsautobahnen.

Das Sportamt in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verzeichnet in dem Berichtsjahr nicht minder schöne Ergebnisse als das „Amt für Reisen und Wandern". Heute stehen im gesamten Reich 57 Sportämter, 89 Stützpunkte und in 229 Ortschaften werden laufende Kurse gehalten. Am 1. August 1934 liefen 2100 Kurse mit 63 000 Teilnehmern. Am 1. August 1935 sind es 38 200 Kurse mit 2 227 000 Teilnehmern. Große Erfolge in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat auch das „Amt Schönheit der Arbeit" erwirkt.

Im Berichtsjahr sind für 200 Millionen RM Verbesserungen in den Fabriken durchgeführt worden. Neue Badeanstalten, Frühstücksstuben, Erholungsräume, Waschgelegenheiten, Grünanlagen, Sportplätze usw. sind errichtet, Fassaden verschönert, Feierabendhäuser gebaut worden. Bei den Reichsautobahnen wurden Musterbaracken, für die Landarbeiter schönere Wohnungen erstellt. In Pommern haben wir bereits begonnen, ganze Dörfer zu entschandeln. Sauberkeit, Erholung, Zweckmäßigkeit sind die Richtschnur für unser Wollen, Sichere und schöne Arbeitsplätze, Beseitigung von Lärm und Müdigkeit sind unser Ziel.

Auf dem Gebiete der Volksbildung in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind mehr als Achtungserfolge erzielt worden. 150 Volksbildungsstätten und Volkshochschulen werden unterhalten und betreut. Kunst, Musik und Theater, wurden den breitesten Massen zu niedrigsten Preisen zugängig gemacht.

Ich möchte meinen Rechenschaftsbericht mit einem Hinweis auf die Gestaltung und die Arbeit der Wirtschaftsunternehmungen ausklingen lassen. Die drei Versicherungsinstitute „Volksfürsorge, Deutscher Ring und Deutscher Versicherungskonzern" sind im Berichtsjahr restlos saniert worden. Die Bank der Deutschen Arbeit nahm im Berichtsjahre einen gewaltigen Aufschwung. Die Bilanzziffern betrugen im April 1933 100 Millionen, Ende 1933 156 Millionen, Ende 1934 303 Millionen RM. Die Einlagen betrugen April 1933 83 800 000 RM, Ende 1933 140 700 000 Reichsmark, Ende 1934 287 000 000 RM.

Trotzdem dieses vergangene Jahr infolge der Uebernahme der Verbände und der Umstellung auf die Einheitsorganisation der Deutschen Arbeitsfront erhöhte Anforderungen an die Finanzkraft der Deutschen Arbeitsfront stellte, beträgt das effektive Vermögen, der Ueberschuß der Aktiven über die Passiven bei allerschärfster Abschreibung heute 250

2. Beilage zu Nr. 110 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 15. September 1935.

19. Nachdruck verboten!

Die kleine Flamme der Teemaschine summte. Fritz Grovenstahl sah nachdenklich vor sich hin. Da hob er seinen Blick auf Gerda, die jetzt vor ihm saß.

„Sie scheinen sich über die Absichten meines Hierseins auch noch nicht klar zu sein, Gerda?“

Gerda sah ihn mit bangem Staunen an.

„Was — was meinen Sie?“ fragte sie.

Fritz Grovenstahl erklärte:

„Ich kam her, um das Bergwerk zu erstehen. Das habe ich getan. Nun aber bin ich willens, noch etwas anderes zu meinem Eigentum zu machen.“

Gerda nahm an, daß er von geschäftlichen Dingen spräche, und versuchte ihrer Befangenheit Herr zu werden. Doch es gelang ihr nicht. Sich selbst noch unbewußt, ahnte sie das Kommende.

Es lag nicht in Grovenstahls Charakter, mit seiner Rede zu zögern, und obwohl in seinem Innern eine gewisse Spannung lag, sprach er doch ruhig, in gemessenem Tone weiter:

„Tante Maria ist nun schon eine alte Frau. Eigentlich war sie es damals schon, als Sie das Haus verließen. Ich kann nicht mehr verlangen, daß sie weiter den Haushalt leitet. Kurz: Mein Heim braucht eine Herrin, mein Werk einen Erben, und da ich schließlich auch nicht zu kurz kommen will: ich brauche eine Vertraute, die mir die kleinen Sorgen des Lebens tragen hilft. Gründe genug, um Sie, Gerda, zu fragen, ob Sie diese Pflichten auf sich nehmen und meine Frau werden wollen?“

Fritz Grovenstahl sprach nicht mehr. Eine peinliche Stille war um die beiden Menschen, die sich fragend in die Augen sahen. So ruhig auch alles schien, arbeiteten doch die Gedanken fieberhaft, riefen so manche Erinnerungen an die Vergangenheit wach, schweiften in die Zukunft und versuchten, dort zu lesen, um alles Gefundene zu einem einheitlichen Bild zusammenzufügen.

Absichtlich stellte Fritz Grovenstahl keine weiteren Fragen an Gerda. Er wollte ihr Gelegenheit zu einer unbeeinflußten Entscheidung geben; denn er erkannte, wie sie darum rang.

Und doch war es in Gerda nicht das Für und Wider, das sich auf ihrem Gesicht ausprägte. Sie wußte längst, daß sie auf seine Frage nur mit ja antworten konnte. Vielmehr war es das Unverhoffte, Ungeahnte seiner Werbung, das Bestreben, die heimliche Süße der Erwartung zu verlängern, das sie noch immer schweigen ließ. Dabei war in ihr alles so ruhig und gefaßt, daß sie selbst ein leises Verwundern darüber empfand. Endlich, als sie sah, daß seine Augen immer mehr auf eine Gewißheit bringende Antwort drängten, begann sie zu sprechen, und obwohl ihre Stimme dabei vor mühsam überwundener Scheu bebte, begegnete sie doch mutig seinem Blick.

„Fritz, ich will es!“

Etwas Gewaltiges trieb die beiden, sich zu erheben. Sie standen sich gegenüber, und dann beugte sich Fritz Grovenstahl herab und küßte seine junge Braut auf Stirn und Mund.

„Gerda — es soll ein glückliches Leben sein, das wir führen wollen!“ sagte er danach.

„Ja, Fritz! So soll es sein!“

Dann sprachen sie von der Zukunft. — Einmal aber kamen sie noch auf Vergangenes zurück, und Fritz Grovenstahl berichtete von der Karte, die er seinerzeit in Gerdas Blumen gefunden und die ihn von der beabsichtigten Werbung abgehalten hatte. Da lachte Gerda laut, und das Lachen klang froh und glücklich.

Später saßen sie beim Mittagsmahl im Gasthof. Vor der Tür wartete bereits der Wagen Fritz Grovenstahls, der ihn wieder nach Hause bringen sollte. Die Forderungen des Lebens traten nicht in den Hintergrund und nahmen keine Rücksicht auf den einzelnen.

Da brachte die Wirtin ein Telegramm für Fritz Grovenstahl. Fast gleichgültig öffnete er es und prallte, ein lähmendes Entsetzen in den Gliedern, zurück.

„Das Werk brennt!“

Die drei Worte hämmerten gleich Keulenschlägen in seinem Gehirn, und er konnte nichts anderes als Gerda das Blatt zuschieben. Er sah sie erblassen und knirschte mit den Zähnen. Mußte das Mädchen nicht glauben, es habe ihm Unglück gebracht. Er ertrug es nicht und sprang auf.

„Komm! Ich muß jetzt fort!“

Gerda folgte ihm und sah ihn bange an. Da tröstete er sie schon.

„Es wird so schlimm nicht sein!“

Draußen reichte er ihr die Hand zum Abschied und küßte sie auf die Stirn. Dann rollte der Wagen davon ...

* * *

In den späten Nachtstunden erreichte das Auto die Stadt. Dort, wo das Werk lag, flammte der Himmel im blutroten Feuerschein. Mit Bangen sah Fritz Grovenstahl die schwarzen Rauchschwaden aufsteigen. Auf dem Fabrikplatz stob die Menge neugieriger Gaffer auseinander, als der schwere Reisewagen herangerollt kam und durch das Tor in den Hof einbog.

Fritz Grovenstahl riß die Tür auf und sprang hinaus. Die brandige Luft benahm ihm den Atem. Er schritt vorwärts, in ein Gewühl von Menschen hinein, die er nicht kannte, und die heftig zu gestikulieren anfingen, sobald sie ihn erblickten. Seine Augen suchten den Brandherd, aber der wurde ihm von verschiedenen Gebäuden verborgen und mußte in der Automobilabteilung liegen. So begann er, dahin zu laufen, achtlos, an den vielen Menschen vorüber. Er stolperte über Schienen und Schlauchleitungen, raffte sich aber wieder empor. Mit einem Male waren seine Augen geblendet — er hatte den zweiten Hof erreicht. Vor ihm wütete das Feuer. Aus drei verschiedenen Hallen loderten die Flammen empor und warfen eine unerträgliche Helle über den Platz. Ströme weißen Dampfes mischten sich brodelnd und zischend in den schwarz aufquellenden Rauch. Fritz sah sechs oder mehr Feuerwehren, deren Pumpen wie rasend arbeiteten, um des Brandes Herr zu werden. Dicke Wasserstrahlen durchzischten die Luft und fraßen sich in die vernichtende Glut. Es wimmelte von Wehrleuten und

Arbeitern, und keiner kümmerte sich um Fritz Grovenstahl, der dastand und ins Feuer starrte.

Plötzlich war Weiblinger neben ihm. Sein Gesicht, rußgeschwärzt, daraus die Augen mit unheimlicher Weiße leuchteten, verzog sich zu einem Grinsen. Er sagte etwas, aber das blieb im Getöse einer vorbeirasselnden Spritze unverständlich. Da legte er die Hand an den Mund und schrie:

„Es ist geschafft. Der Brand ist eingedämmt. Weitere Ausdehnung unmöglich. Im Lager zwei ist er entstanden.“

Fritz Grovenstahl ergriff den Arm des Ingenieurs und zog ihn mit sich fort in das Gewühl hinein. Die Luft wurde unerträglich heiß, und dauernd sprühte ein feiner Regen verdampften Wassers hernieder. Aus den eingeschlagenen, hohen Fenstern der drei Hallen schlugen die Flammen ins Freie und züngelten an den geschwärzten Mauern empor. Gigantischer Wechsel von Licht und Schatten wuchs über den Weg der beiden Männer.

Dann standen sie bei der Werksfeuerwehr, die Weiblinger leitete. Als die Leute die hohe Gestalt des Chefs sahen, gaben sie ihr letztes her; ihre Muskeln strafften sich zum Platzen.

„Wann brach der Brand aus?“ fragte Fritz Grovenstahl.

„Heute vormittag!“

„Und was halten Sie für die Ursache?“

In die Antwort Weiblingers mischte sich das donnerähnliche Krachen einstürzender Mauern, und als sich die beiden umwandten, stand von der einen Halle nur mehr die Hälfte.

„Gott sei Dank!“ rief Weiblinger aufatmend. „Wenn erst die anderen auch so weit wären! — Die Ursache des Brandes meinten Sie? — Fahrlässigkeit, oder — beim Satan — ich glaube eher, daß es Brandstiftung gewesen ist.“

Fritz Grovenstahls Gesicht verzog sich in geheimem Ingrimm. Verbissen starrte er in den Funkenregen, der jedesmal aufstob, wenn eine Mauer umgelegt wurde und einstürzte. Dann wieder wandte er sich um und sprach mit den Arbeitern. Weiblinger war inzwischen verschwunden. Später kam er mit Klaus Grovenstahl wieder.

„Du hier?“ fragte Fritz erstaunt den Bruder.

„Es ließ mir keine Ruhe ...“, war dessen Entgegnung.

Stunden verrannen so. Mehr und mehr senkte sich die Dunkelheit über den Hof. Die Macht des Feuers war gebrochen. Gegen vier Uhr früh wurden alle Löschmannschaften, soweit sie nicht noch als Brandwache notwendig waren, abgelöst, und auch Fritz Grovenstahl schritt nach dem Hause. Neben ihm Weiblinger.

Maria Grovenstahl hatte ein kräftiges Frühstück hergerichtet, denn neben einigen jüngeren Ingenieuren, die Fritz hierher geschickt hatte, waren noch Kurt und Lisa Roschwitz und auch Mary Grovenstahl da. An der langen Tafel wurde eifrig erörtert, ob das Feuer durch Fahrlässigkeit oder Brandstiftung entstanden sei. Als Fritz Grovenstahl jedoch eintrat, machte er dem Gespräch ein Ende, indem er deutlich genug erklärte, daß zur Annahme einer Brandstiftung nicht die geringste Veranlassung vorläge. Bitter war es nur, daß er seinen eigenen Worten nicht glaubte.

Als er dann Lisa Roschwitz begrüßte, mußte er an Gerda denken, das erstemal, seitdem er sie verlassen hatte, und er empfand die Zeit, die dazwischen lag, als lange, obwohl noch nicht ein ganzer Tag vergangen war.

Weiblinger wischte sich indessen Schweiß und Ruß aus dem Gesicht und griff zu seinem Bierglas, das er gegen Maria Grovenstahl hob.

Da erhob sich auch Fritz Grovenstahl und sprach:

„Nehmet immerhin erst die Gläser zur Hand und laßt die Tassen stehen. Meine Reise war von Erfolg begleitet. Ich habe das Bergwerk erworben. Und noch etwas: Ich habe mich mit Gerda Degener, die euch allen bekannt ist, verlobt.“

Alle Anwesenden erhoben die Gläser zu einem gemeinsamen Glückwunsch. Auch Lisa Roschwitz zögerte nicht damit. Sie gönnte diesem Manne sein Glück.

Als aber im Osten die Sonne aufstieg, begann im Werk, soweit es anging, die Arbeit ihr ehernes Lied zu singen. War es auch nicht ohne Mißakkorde, so bestand doch die Gewißheit, daß es binnen kurzer Zeit wieder voll und klar tönen würde.

Tags darauf traf die Nachricht vom gänzlichen Zusammenbruch des Hauenstein-Konzerns ein.

* * *

Als die Hochzeitsglocken für Fritz Grovenstahl und seine junge Braut geläutet wurden, stand das Werk stark und trutzig wie zuvor. Laut und gellend begrüßten seine Sirenen das Brautpaar und wurden dann doch von dem Jubel einer nach Tausenden zählenden Menge von Arbeitern, die ihren Herrn empfingen, übertönt.

Mit feuchten Augen blickte Gerda auf all die Treue und Anhänglichkeit dieser harten, arbeitsstolzen Menschen, und immer wieder neigte sie mit rührendem Dank das Haupt. Ihre Linke aber stahl sich leise in die Hand des Gatten, bis diese sie in festem Druck umspannte. Da fühlte sie, wie eine Kraft sie überkam, die sie dazu fähig machte, das zu leisten, was nun von ihr verlangt wurde.

Vom Gebäude herab grüßte die Hausflagge der Grovenstahls.

Susanna nahm, trotz ihrer Trauer um den Gatten — Alexander Hauenstein war kurz nach dem Zusammenbruch des Konzerns einem Herzschlag erlegen —, an der Hochzeit des Bruders teil. Nun, da sie mit ihren Kindern wieder in die Heimatstadt übergesiedelt, war sie viel mit den Brüdern zusammen, und zwischen den Geschwistern entstand so jenes Verhältnis, das in der Jugend allen dringend not getan hätte . .

Der Tag verrann in einen anderen Tag, der wieder ein Alltag war. Neue schlossen sich an und wuchsen zu Jahren, von denen eines dasjenige war, in dem Gerda dem Werk einen Erben schenkte. Die Taufe des kleinen Friedrich Grovenstahl war wohl das letzte Fest, das Maria Grovenstahl auf dieser Erde erlebte. Wenige Wochen danach fand man die Greisin leblos in ihrem Lehnstuhl auf. Der Tod war im Schlummer über sie gekommen, und damit war ihr Sterben leichter gewesen als ihr Leben.

Klaus Grovenstahl lebte mit seiner Familie noch immer in der Stadt und rang sich von Erfolg zu Erfolg empor. Er unternahm Konzertreisen, die ihn weit über die Grenzen des Landes führten und sich für ihn zu Triumphzügen gestalteten.

Kurt Roschwitz und Susanna Hauenstein blieben gute Freunde. Mehr zu werden, wollte ihnen beiden nicht taugen. Es ging nicht an, in einem Leben ein zweites zu leben, das doch nicht die Macht haben konnte, das erste auszulöschen. Sie hatten das beide eingesehen und lebten danach. Lisa Roschwitz aber blieb treu an des Bruders Seite. Mit Gerda Grovenstahl verband sie gute Freundschaft. Ihre eigenen Wünsche hatte sie in der Zeit untergehen lassen, und es war ihr gelungen, sich über alles Unerfüllbare hinwegzusetzen.

Noch eine weitere Frauengestalt aber muß erwähnt werden, eine, die fern ihrer Heimat sich der Erziehung ihres Kindes widmete und dankbar jener Stunde gedachte, da ein harter Mann sie zwang, von ihrem alten Wege abzuweichen und einen neuen zu beschreiten. Es war Sonja Aleschkin, die in allen Stücken ihr Versprechen hielt.

Im Werk aber schritt das Schaffen rastlos weiter. Schon waren ihm Werften angegliedert worden, und bald trugen Schiffe die Flagge der Grovenstahls über das weite Meer. Es gab kein Zurückhalten mehr, nur noch ein Streben nach bisher Unerreichtem. Mit starker Hand führte Friedrich Grovenstahl die Zügel und wurde unermüdlich in der Erfüllung seiner Pflichten. Er war seinen Arbeitern ein Vorbild. Herr und Arbeiter — in diesem Reiche lebten sie füreinander, und an dieser Einigkeit erstarkte mehr und mehr jene wirtschaftliche Einheit, die eines Volkes Macht bedeutet.

Ende.

Copyright by Carl Duncker-Verlag.

(2. Fortsetzung.)

In dem vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Kimberley steht im Zeichen des Diamantenruns. Ueberall suchen Spitzel des Minentrusts und der Polizei, dem wilden Diamantenhandel auf die Spur zu kommen und Verkäufe zu verhindern. Der Minentrust sperrt seine Felder. Um diese Zeit trifft Sophus Trolle mit seiner Tochter Hertha in Kimberley ein. Bereits im Hotel hat Trolle einen Zusammenstoß mit den Agenten der Minenkompagnie. Als die Spitzel der Minenkompagnie ihn festnehmen wollen, läßt er sich mit dem Generaldirektor Hickson von der Minenkompagnie verbinden. Hickson erläutert gerade in einer Direktorenkonferenz die Maßnahmen der Kompagnie. Die Kompagnie ist beunruhigt von der Nachricht, daß noch drei Diggers im Busch sind, von denen man nicht weiß, welche Funde sie gemacht haben.

Da drüben liegt Charles Biddle. Seine gelben Zahnstummel blecken gegen den Himmel wie das Gebiß eines verendeten Pferdes. Haß, wahnsinniger Haß steht in seinem hageren Gesicht. Haß gegen das Schicksal, gegen die Kameraden.

So weit ist es gekommen, daß einander hassen, die drei, die doch als gute Kameraden ausgezogen waren in den Busch. Und das entsetzlichste ist: Thomas Hart spürt, daß auch er die Kameraden unbändig zu hassen beginnt. Wenn er weiter könnte, er würde sich nicht mal die Zeit nehmen, zwei Leichen einzuscharren, sondern stumpf und gleichgültig sie liegen lassen und weitermarschieren.

Die Sinne schwinden. Ein Sausen und Summen, dröhnend, brausend, als wollte die Welt bersten, ist das letzte, was Thomas Harts Ohren auffangen. Seine geschlossenen Augen sehen nicht mehr den schwarzen Vogel, der hoch über der Wüste einen Bogen beschreibt und langsam niedergeht.

Kaum fünfzig Meter von den Zusammengebrochenen entfernt, setzt das Postflugzeug im aufstäubenden Sand auf. Harry Morris, der Pilot, klettert aus der Maschine und geht langsam auf die dunklen Gestalten zu, die sein scharfes Auge vor wenigen Minuten noch durch den Sand taumeln sah.

Diggers, die auf der Durststrecke verirrt sind. Nichts Besonderes. Kommt häufig vor. Einen Mordsdusel haben die Kerls gehabt, daß er sich selber verflogen hat und einen Bogen über der Durststrecke beschrieb. Sonst hätte er sie nie gesichtet. Unverschämtes Glück. Das heißt: wenn sie noch leben.

Der Pilot beugt sich zu den Zusammengebrochenen und horcht befriedigt auf den leise röchelnden Atem, der die Brust hebt, feuchtet sein Taschentuch mit ein paar Tropfen Wasser aus der Feldflasche und legt es dem ersten Verunglückten auf den Mund. Langsam beginnen die Lippen sich zu bewegen, saugen gierig, bewußtlos das Naß ein. Aus roten Lidern kriechen ein Paar fieberglänzende Augen und starren verständnislos in das Gesicht des Fliegers.

„He! Ralph!"

Der Bordmonteur schleppt einen Wasserkanister heran, befeuchtet ebenfalls ein paar Tücher und widmet sich den beiden anderen Leblosen. Nach einer Weile beginnen die Pulse stärker zu schlagen, die Kehlen schlucken gierig das langsam rieselnde Wasser. Aber die Kräfte sind zu Ende. Die sich öffnenden Augen fallen wieder zu. Tiefe Ohnmacht umfängt die drei hageren, abgezehrten, von Durst und Sonnenbrand ausgedörrten Körper.

Mit vereinten Kräften schleppen Pilot und Monteur die drei Geretteten nacheinander zum Flugzeug, legen die leblosen Körper in den Gepäckraum zu den Postsäcken.

Klein und schmal ist der Rumpf des Flugzeuges. Ein Glück, daß man nur zwei Säcke Post mitbekommen hat in Pretoria, sonst wäre überhaupt kein Platz für die drei Menschenkörper. Sie müssen so schon halb übereinander liegen, die drei.

Morris, der Pilot, betrachtet nachdenklich das starre, scharfe Gesicht Thomas Harts, der sozusagen obenauf liegt, und allerlei merkwürdige Gedanken gehen ihm durch den Kopf.

Sie weichen auch nicht, als das Flugzeug längst wieder sich erhoben hat und durch die heiße Luft davonstürmt, der Station Bloomfield entgegen.

Tot und starr liegt unter ihnen die Wüste.

Der Pilot Morris denkt an ein anderes Totenfeld, über das er einmal geflogen ist, als er noch ein ganz junger Fant war, kaum der Fliegerschule von Croydon entlaufen. Drüben in Frankreich war das. Weiße Schrapnellwolken hingen in der Luft. Zwei Vögel mit schwarzen Kreuzen auf den Schwingen jagten sie. Der eine lag weit zurück, aber der andere war dicht heran, flog fast Seite an Seite mit dem britischen Flugzeug. Hören konnte man nichts im Lärm der Propeller, aber drüben aus dem Maschinengewehr des Deutschen zuckten heiße Strahlen. Eine Garbe von Geschossen fegte über Harry Morris dahin. Auch er hatte sein Maschinengewehr bedient. Herüber, hinüber sauste der Tod, konnte jeden Augenblick das Flugzeug fassen, die Drähte der Tragflächen durchschlagen, den Motor verstummen lassen. Um Sekunden handelte es sich. Und plötzlich hatte ein eisiger Schreck Harry Morris durchzuckt. Sein Gewehr schwieg. Ladehemmung. Wild hatte er am Verschluß gezerrt. Und da war es geschehen: Ganz plötzlich hatte auch drüben das Maschinengewehr geschwiegen. Einen Augenblick lang hatte der Leutnant Morris in ein junges, starkes Gesicht gesehen, das sich drüben über den Rand der Maschine beugte und interessiert seine Bemühungen beobachtete. Und in diesem Gesicht stand klar und deutlich: „Ehrlicher Kampf, Kamerad! Ich schieße nicht, solange du dich nicht wehren kannst!"

Dann war sein Flugzeug plötzlich abgesackt. Erst einige hundert Meter tiefer hatte er es wieder auffangen und hinter den britischen Gräben landen können.

An dieses Gesicht, das er vor vielen Jahren auf Sekunden gesehen, muß der Flieger Morris dauernd denken, während er die Maschine mit den drei geretteten Diggers über die Wüste steuert.

V.

Durch Kimberley flattert mit schweren Schwingen das Gerücht. Die Diggers horchen auf, und ihre resignierten, stumpfen Gesichter straffen sich. Die Agenten und Aufkäufer schnüffeln in der Luft. In allen Bars und Speisehäusern, in den Camps und Baracken der Minenkompanien, in den Büros und Lagerhäusern, auf der Trambahn, beim Friseur, beim Händler — überall dreht sich das Gesprächsthema um dieses eine, alarmierende Gerücht.

Wie es eigentlich aufgekommen ist, weiß kein Mensch genau. Aber noch bevor die drei Geretteten von Bloomfield aus nach Kimberley transportiert und in das St. Mary Hospital eingeliefert wurden, lief die Kunde durch die ganze Stadt:

Biddle, Hart und Ostler haben ein großes, neues Diamantenfeld entdeckt!

An sich wäre das nicht genug, die Stadt in Aufregung zu versetzen. Nachrichten von großen Funden tauchen fast regelmäßig auf, sobald ein paar Digger längere Zeit im Busch sind und erweisen sich ebenso regelmäßig als falsch. Grade die Diggers sind sehr skeptisch in bezug auf solche Gerüchte. Hier aber liegt etwas ganz Besonderes, etwas Positives vor: Zwei, drei, zehn Leute wissen es plötzlich ganz genau und verschwören Kopf und Kragen darauf:

Der alte Biddle hat in Bloomfield, als er einen Augenblick aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, von einem riesigen Diamantenfeld gesprochen. Einer der Assistenten auf der Bahnstation Bloomfield hat es gehört und gleich seinem Bruder in Kimberley die Nachricht telegraphiert.

Das ist ein Faktum. Biddle, Charles Biddle, ist nicht ein X-Beliebiger, kein Grünhorn, das mit losem Gewäsch aufwartet. Biddle ist ein Kerl, ein alter Digger. Er weiß genau, was für Folgen so eine Bemerkung haben kann. Wenn er so etwas sagt, dann steckt auch was dahinter.

Hunderte von Menschen haben den Bahnhof belagert, als es bekannt wurde, daß die drei Geretteten ankommen sollten. Die Polizei hat den Bahnsteig sperren müssen. Tausende haben dem Krankenwagen das Geleit gegeben vom Bahnhof zum Hospital. Aber die drei, die da auf Bahren in das Krankenhaus hineingetragen wurden, haben keine Interviews geben können. Hart und Ostler haben blaß und mit fest geschlossenen Augen unter ihren Decken gelegen, und der alte Biddle hat nur die ihn umdrängende Menge angegrinst: „Keep your shirt on boys!" und dann sind auch ihm wieder die Augen zugefallen, noch ehe sich die Pforte des Krankenhauses hinter den Bahren schloß.

Kimberley wartet, fiebert, flüstert, raunt. Im „Traek" wird die halbe Nacht über die Frage debattiert. Alte Digger mahnen zu ruhigem Abwarten und warnen vor Enttäuschungen. Aber auch sie können nicht verbergen, daß ihre Augen blitzen. Hoffnung! Reichtum! Eine große Chance — vielleicht die Chance des Lebens! Blaue Erde! Die stille Erregung greift auf die ältesten und skeptischsten Diggers über, läuft wie ein unsichtbares, fressendes Feuer durch die ganze Stadt und spiegelt sich in den glänzenden Augen der horchenden Gesichter der Menschen.

Natürlich ist das Gerücht auch in die Büros der Diamond Mines Co. gedrungen. Generaldirektor Hickson wahrt vor den Angestellten die ruhige Würde des großen Mannes, der solchen törichten Gassenparolen keine Bedeutung beimißt. Innerlich aber ist er unsicher und nervös. Es ist zum Haarausreißen, was da in letzter Zeit alles auf ihn als verantwortlichen Leiter der Minenkompanie einstürmt. Erst diese verdammte schwarze Börse, die den Markt ruiniert, diese Höllenburschen, die nicht zu entdecken und zu fassen sind. Und jetzt — kaum daß man mit Mühe und Not bei der Regierung die Freigabe von Sam Ruyters Claim verhindert hat — wieder dieses gottverfluchte Gerücht über ein neues Diamantenfeld!

Hickson wird noch unruhiger, als Direktor O'Neil ihm dringend anheimstellt, eine außerordentliche Sitzung des Direktoriums zusammenzurufen. Wie ein Angeklagter kommt sich der respektable Mr. Hickson diesmal vor, als er im Konferenzzimmer die Sitzung mit der Frage eröffnet, was Mr. O'Neil bewogen habe, die Herren zu dieser ganz ungewöhnlichen Sitzung zu berufen.

Der alte O'Neil räuspert sich bedächtig.

„Die drei Männer sind aus dem Busch zurückgekommen, Mr. Hickson. Die einzigen, deren Verhältnisse und Verbindungen unsere Detektive bisher noch nicht überprüft haben!"

„Wird sofort in Angriff genommen", fällt Hickson ein. „Sobald die Leute das Krankenhaus verlassen, stehen sie unter der Kontrolle unseres Geheimdienstes. Falls einer von ihnen etwas mit der schwarzen Börse zu tun hat, werden wir es unzweifelhaft in kurzer Zeit wissen."

„Gut", nickt O'Neil. „Aber da ist noch etwas anderes. Man sagt, daß die drei ein neues, großes Diamantenfeld entdeckt haben."

„Geschwätz, Mr. O'Neil." Hickson lächelt verächtlich. „Sie sind doch erfahren genug, um zu wissen, daß derartige Gerüchte immer auftauchen, sobald ein Digger aus dem Busch zurückkehrt."

„Hm. Der eine der Zurückgekehrten ist Charles Biddle", sagt O'Neil bedenklich.

„Was soll das heißen?"

„Nun, nichts, als daß Biddle ein alter Digger ist, der weiß, was er sagt. Kenn ihn, den Alten. Ist schon seine vierzig Jahre hier im Land. Hat immer Pech gehabt. Aber er gilt als ein guter Mann. Wenn er sagt, daß er Diamanten gefunden hat, so glaubt ihm das jeder Afrikaner unbesehen." „Und dieser Biddle behauptet also, einen Claim gefunden zu haben?"

O'Neil hebt die Schultern. „Weiß nicht. Man sagt es. Er soll, als man ihn und seine Kameraden auf der Durststrecke halbtot gefunden hat, etwas von einem Diamantenfeld gesprochen haben. Müßte mich sehr täuschen, wenn Ihnen das nicht auch bekannt wäre, Mr. Hickson. Halb Kimberley spricht davon."

„Schön", Hickson drückt auf einen Klingelknopf. „Wir werden der Sache auf den Grund gehen."

Zehn Minuten später steht ein etwa sechsundzwanzigjähriges Mädchen in einfachem Straßenkleid vor dem Generaldirektor, erwartungsvoll einen Notizblock in der Hand. Ein paar der Direktoren nicken ihr freundschaftlich zu. Kitty Allister ist den meisten der anwesenden Herren bekannt. Wer kennt überhaupt in Kimberley Kitty Allister nicht? Ihr rostroter Wuschelkopf, ihre hellen, unheimlich klugen Augen und ihr frecher Mund sind überall zu sehen, wo „etwas los ist". Sie hätte in den letzten fünf Jahren zwanzigmal heiraten können. An Anträgen hat es ihr nicht gefehlt. Sogar der ehrenwerte Mr. Webster, Makler und Agent im Diamantenhandel, hat ihr den Vorschlag gemacht, seine Ehegattin zu werden. Kitty hat diesen wie alle anderen Anträge abgelehnt. Kurz und bündig. Sie mag keine Fesseln tragen. Will selbständig bleiben. Denn die Männer taugen doch alle nichts. Kitty Allister hat in dieser Beziehung böse Erfahrungen gemacht. Sie ist in Südafrika geboren, in einem Diggercamp aufgewachsen, wo alle Mannskerle hinter ihr her waren, als sie noch ganz kurze Röcke trug. Ihr Vater ist ein übler Raufbold gewesen, der die Mutter im Laufe der Jahre zu Tode geprügelt hat. Allerdings hat die Mutter — das erfuhr Kitty erst später — ihn mit einem halben Dutzend anderer Männer betrogen. Kitty hat, was man so nennt: eine bewegte Vergangenheit. Sie ist in allen Bars zu finden, ist sprichwörtlich bekannt wegen ihres frechen Mundwerks. Sie trinkt Whisky wie ein ausgewachsener Digger, spielt, tanzt, hat ihre Finger in allerlei Geschäften und steckt ihre Nase in alle möglichen und unmöglichen Angelegenheiten. Dabei gibt es in Wirklichkeit keinen einzigen Mann in Kimberley, der sich rühmen könnte, besondere Rechte auf die rote Kitty zu besitzen. Nach Mitternacht kommt es wohl vor, daß der oder jener Angetrunkene in einer Bar mit seinen Beziehungen zu Kitty Allister prahlt. Und Kitty denkt gar nicht daran, dagegen aufzubegehren. Sie läßt ihn ruhig prahlen. Nur wenn es ihr zu dumm wird, sieht sie den Prahlhans so lange und so ironisch an, bis er sich verheddert und kleinlaut den Rückzug antritt. Fragt man die rote Kitty dann, warum sie sich solche Lügen gefallen lasse, dann tippt sie sich lachend an die Stirn: „Wer so dumm ist, daß er glaubt, ich hätte mit so einem Krüppel . . . also, der kann mich von allen Seiten gern haben."

Wovon Kitty eigentlich lebt, ist schwer zu sagen. Einmal hat sie einen Zeitungskiosk gehabt. Den hat sie eines Tages einfach stehengelassen, weil es ihr zu langweilig war, hinter dem kleinen Fensterchen zu sitzen. Dann ist sie mal eine Zeitlang sogar im Polizeidienst gewesen. Aber da hat sie einem Inspektor, der ihr eine wohlwollende Belehrung erteilen und wohl auch sonst noch verschiedenes von ihr wollte, eine Maulschelle verpaßt und ist daraufhin entlassen worden. Ein Jahr lang hat sie sich dann in den Bars herumgetrieben, hier und da mal ein bißchen gesungen und getanzt, meist aber in keinem Engagementsverhältnis gestanden. Hatte es auch nicht nötig. Die Wirte bringen gern, was Kitty Allister bestellt, denn die rote Kitty zieht Leute ins Lokal, sorgt für Stimmung und weiß im Notfall auch ein paar Streithähne, die das Mobilar zu zertrümmern drohen, auseinanderzuhalten. Und es gibt keinen Digger in Kimberley, der es sich nicht zur Ehre anrechnet, wenn die rote Kitty sich an seinen Tisch setzt und seinen Whisky austrinkt.

Seit einiger Zeit ist Kitty Allister wieder „solide" geworden. Sie verkehrt zwar immer noch in allen möglichen Bars und Salons, aber nur in den Nachtstunden. Bei Tage arbeitet sie in den Büros der Mines Co. Aushilfsweise nur und gelegentlich, denn daß Kitty sich an eine feste, regelmäßige Bürozeit gewöhnen könnte, daß ist einfach ausgeschlossen. Nur wenige Leute in Kimberley aber wissen, daß Kitty Allister schon seit einem Jahr die tüchtigste und erfolgreichste Privatdetektivin der Diamond Mines Co. ist.

„Es handelt sich um einen gewissen Charles Biddle", beginnt Hickson. Aber das rothaarige Girl unterbricht ihn sofort gänzlich respektlos:

„Kenn ich. Was ist mit dem Alten?"

„Er soll einen Fund gemacht haben." Hicksons Gesicht ist etwas indigniert, während die anderen Herren schmunzeln. Der Generaldirektor kann sich immer noch nicht an die respektwidrige Art Kittys gewöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

Millionen. Davon 62 Millionen in bar und vierteljährlich greifbar. Der Etat ist restlos ausgeglichen und gestattet am 1. Oktober 1935 eine monatliche Rücklage von 4—5 Millionen.

Denkmal des Opfergeistes

Das Hilfswerk der NSV

Als letzter Redner sprach sodann der Hauptamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, über die Leistungen des Winterhilfswerks und der NSV. Auch der Bericht des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt sprach für sich durch die ungemein eindrucksvollen Zahlen, die er über die Leistungen des Winterhilfswerkes nennen konnte. Der ganze Kongreß schloß sich durch lebhaften Beifall nachdrücklich seinem Dank an die Millionen unbekannter Sammler der NSV. an, denen neben dem Opfergeist des deutschen Volkes in erster Linie das erfolgreiche Wirken des Winterhilfswerkes zu danken ist. Durch eine kurze Skizzierung der skandalösen Gesundheits- und Wohlfahrtsverhältnisse in Rußland wurde die Bedeutung der Leistungen der NSV. noch unterstrichen. Das Versprechen Hilgenfeldts, daß die NSV. auch im Winter 1935/36 sich wiederum mit allen Kräften in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen werde, wurde mit besonders starkem Beifall aufgenommen. Im einzelnen führte

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt

u. a. aus:

Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege ist aus dem Grundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" geboren. Aus diesen Gedanken heraus wurde im Volke als Ausdruck des gesunden Lebenswillens die Organisation der NS.-Volkswohlfahrt geboren, die heute 4 728 809 Mitglieder in 841 Kreisen und 22 138 Ortsgruppen und Stützpunkten mit 8677 hauptamtlichen und 520 384 ehrenamtlichen Kräften umfaßt und damit die größte Wohlfahrtsorganisation der Welt darstellt.

Aus der erbbiologischen und rassepflegerischen Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung ist Ausgangspunkt und Ziel aller Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt die deutsche Familie. Hier ist das große Hilfswerk „Mutter und Kind" mit allen Maßnahmen der stärkste Wesensausdruck bevölkerungspolitischer, gesundheitsfürsorglicher und erzieherischer Art. Heute sind 18 195 Hilfs- und Beratungsstellen für „Mutter und Kind" innerhalb Deutschlands errichtet. In diesen Hilfs- und Beratungsstellen arbeiten 45 940 ehrenamtliche und geschulte Helferinnen aus allen Teilen der Bevölkerung und aus allen Frauenorganisationen.

Vom 1. Januar bis Mitte Juni 1935 suchten 1 616 727 Hilfsbedürftige und Ratsuchende diese Stellen auf. Im gleichen Zeitraum wurden 710 859 Unterstützungsanträge bearbeitet. Es wurden ferner 298 415 werdende Mütter und Wöchnerinnen und 11 559 ledige Mütter betreut. In 14 408 Fällen wurde Arbeitsplatzhilfe gewährt. Im Rahmen der Erholungsfürsorge dieses Hilfswerkes wurden bis jetzt von der NSV. verschickt 78 559 Mütter mit 2 049 334 Erholungstagen. Von der wirtschaftlichen Hilfe wurden rund 628 000 hilfsbedürftige Familien mit fast 2¼ Millionen Familienmitgliedern erfaßt. Zur Durchführung des Hilfswerks „Mutter und Kind" wurden 1292 Kindertagesstätten errichtet in denen 666 800 Kinder betreut wurden. Darüber hinaus wurden 651 Erntekindergärten eingerichtet. Für Mütter und Kleinkinder wurden im Rahmen des Hilfswerks insgesamt 34 374 256 RM aufgewandt.

In Ergänzung des Hilfswerks „Mutter und Kind" wurde eine besondere Bettenbeschaffung für das Reichsgebiet durchgeführt, mit dem Ziel, jedem deutschen Menschen sein eigenes Bett zu geben. Im Rahmen dieser Aktion verteilte die NS.-Volkswohlfahrt 528 624 Betten. Die Aufwendungen der NSV. für die Bettenbeschaffung betragen insgesamt 13 358 893 RM.

An der Kinderlandverschickung ist die gesamte deutsche Wohlfahrtspflege beteiligt. Im Rahmen dieses Hilfswerkes wurden bisher 1 335 517 Kinder verschickt. Der Anteil der NS.-Volkswohlfahrt an der gesamten deutschen Kinderverschickung betrug 729 819 Kinder mit 30 652 398 Verpflegungstagen. Die Leistung der NSV. in der Kinderverschikkung entspricht einem Werte von 56 305 463 RM. Besonders erwähnenswert ist der Erholungsaufenthalt von 55 099 deutschen Saarkindern und 18 479 erwachsenen Saarurlaubern im neuen Reich vor der Rückkehr der Saar zum Mutterland. Die hierfür erforderlichen Aufwendungen entsprechen einem Betrage von 4 944 078 RM.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt gab sodann einen Ueberblick über die weiteren Maßnahmen. So seien im Rahmen des Erholungswerkes gespendet worden: 341 305 Freiplätze sowie 9486 Kurstellen, insgesamt 9 822 148 Erholungstage, mit einem Gesamtwerte von 27 533 592 RM. Für den Feierschichtenausgleich im Bergbau seien 10 140 001 RM aufgewendet worden. Zusammenfassend erklärte der Redner:

In ihren großen Aufgabengebieten, dem Hilfswerk „Mutter und Kind", der Bettenhilfe, der Kinder-Landverschickung, dem Erholungswerk des deutschen Volkes und dem Tuberkulose-Hilfswerk sowie dem Saarurlauberwerk, dem Feierschichtenausgleich im deutschen Bergbau und verschiedenen Einzelaktionen, hat die NSV. somit insgesamt an Geld- und Sachwertleistungen 152 691 769,94 RM aufgewendet.

Sind schon die gewaltigen Leistungen der NS.-Volkswohlfahrt ein Ausdruck des sozialistischen Wollens der NSDAP., so ist das vom Führer ins Leben gerufene Winterhilfswerk ein Denkmal der Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes und des unbekannten und namenlosen Helfers an dieser großen sozialistischen Tat.

In Deutschland wurden im ersten Winterhilfswerk 16 617 681 Menschen betreut und insges. 358 136 040,71 RM aufgebracht. Das zweite Winterhilfswerk betreute 13 866 571 Menschen und hatte ein Gesamtaufkommen von 367 425 484,89 Reichsmark. Insgesamt brachte also das deutsche Volk in beiden Wintern 725 561 525,60 RM, also fast dreiviertel Milliarden Reichsmark auf.

Hier zeigt ein Blick nach Rußland, daß der Bolschewismus nicht fähig ist, die soziale Not des russischen Volkes zu beheben. Nach Schätzung ausländischer Sachkenner sind unter der Herrschaft des Bolschewismus in Rußland bisher elf Millionen Menschen Hungers gestorben. Die soziale Not soll mit russischen Stimmen selbst belegt werden. So schreibt die russische Zeitung „Wetschernaja krasnaja gaseta" am 7. Mai 1922 in einem Bericht: „Es gab Lassofänger, die auf der Landstraße Kinder mit einem Lasso einfingen, sie dann töteten und dann das Fleisch verkauften."

In dem Winterhilfswerk 1934/35 waren 1 338 335 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen tätig, die nach dem Halbjahresdurchschnitt betreuten: 1 320 270 Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger, 633 830 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, 871 909 Rentenempfänger, 70 746 Kurzarbeiter, 1 436 548 sonstige Bedürftige, die im Sinne der Richtlinien des WHW. zum Kreise der zu Betreuenden gehörten. An Familienangehörigen des obenbezeichneten Betreutenkreises wurden in das WHW. einbezogen weitere 9 533 268 Volksgenossen.

An Bargeld wurden im letzten Winterhilfswerk aufgebracht 212 945 209,06 RM. Der Gebrauchswert der gesammelten und verteilten Sachspenden betrug 110 463 619,53 Reichsmark. Der Gebrauchswert der für die Geldspenden gekauften und verteilten Sachspenden abzüglich eines jetzt verbliebenen Barbestandes von 15 067 739,41 RM beträgt 246 622 485,03 RM. Der Wertunterschied zwischen Nennwert und Gebrauchswert ist durch verbilligten Einkauf, Frachtfreiheit usw. entstanden. Der Gebrauchswert der insgesamt verteilten Sachspenden beträgt 357 086 104,56 RM.

An Unkosten entstanden 3 407 325,89 RM. Das sind 0,93 v. H. des Gesamtaufkommens.

Unter den vom Winterhilfswerk ausgegebenen Sachspenden sind auszugsweise zu nennen 14 506 584 Zentner Kartoffeln, 144 521 Zentner Roggen- und 311 938 Zentner Weizenmehl, ferner 50 896 Zentner Fische und 3499 Zentner Fischkonserven. An Frischfleisch und Fleischkonserven wurden ausgegeben 101 962 Zentner, an Gemüse und Gemüsekonserven 190 557 Zentner, an Hülsenfrüchten 62 093 Zentner, an Marmelade 67 599 Zentner, an Reis 57 470 Zentner, an Milch 4 778 070 Zentner, an Milch (Dosen) 1 013 911 Stück, an Zucker 138 353 Zentner. An Kohlen lieferte das Winterhilfswerk 51 091 712 Zentner. An Bekleidungsstücken wurden ausgegeben 201 718 Anzüge, 125 090 Blusen, 544 520 Hosen, 299 270 Jacken, 690 674 Kleider, 391 546 Mäntel, 2 437 694 Paar Schuhe, 1 285 188 Paar Strümpfe, 2 425 485 Stück Leibwäsche, 1 213 453 Stück Baby- und Kinderwäsche. Es wurden ferner ausgegeben: Lebensmittelgutscheine im Werte von 30 668 976 RM, außerdem wurden 13 591 341 Freitische gewährt. Der Gesamtwert der durch die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gewährten Frachtvergünstigung beträgt 14 672 957 RM.

Die Ihnen aufgezeigten Leistungen der NS.-Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerks sind das Ergebnis des Opfermutes eines Volkes. Die Besinnung auf die Gemeinschaft, die Erkenntnis, daß alle wirtschaftlichen Leistungen nicht die Erfolge einzelner, sondern des Willens und der Kraft der Gesamtheit sind, sind die gedanklichen Grundvoraussetzungen, auf denen die fruchtbringende, umfassende Arbeit des Winterhilfswerks aufbaut.

Daß sie auch für das kommende Winterhilfswerk gegeben sind, dafür bürgt der im Volk durch den Nationalsozialismus gefestigte Gemeinschafts- und Tatwille.

Der Ruf an den unermüdlichen unbekannten Helfer, an jeden Volksgenossen, der durch sein — wenn auch noch so kleines Opfer — Mitstreiter sein will, wird auch im „Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36" Widerhall finden. Eine Helferschar wird wiederum einsatzbereit stehen und mit heißem Herzen die ihr übertragene Aufgabe lösen. Mit ruhigem Vertrauen gehen wir an das neue Werk, denn wir wissen, daß mit der Größe des Opfers auch die Größe und Stärke des Volkes wächst. Auf denn — zur Tat!

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 14. September 1935.

15. September.

Sonnenaufgang	5.32	Sonnenuntergang	18.17
Monduntergang	9.20	Mondaufgang	18.47

1812 (bis 20.): Brand von Moskau. — 1834: Der Historiker Heinrich von Treitschke in Dresden geb. (gest. 1896). — 1882: Der Unterseebootführer Otto Weddigen in Herford geb. (gest. 1915). — 1885: Die Dichterin Ina Seidel in Halle a. d. Saale geb. — 1926: Der Philosoph Rudolf Eucken in Jena gest. (geb. 1846).

Namenstag: Prot. und kath. Nikomedes.

16. September.

Sonnenaufgang	5.34	Sonnenuntergang	18.15
Monduntergang	10.48	Mondaufgang	19.15

1736: Der Glasbläser Daniel Fahrenheit im Haag gest. (geb. 1686). — 1809: Erschießung der Schillschen Offiziere zu Wesel. — 1836: Der Chirurg Ernst von Bergmann in Rujen in Livland geb. (gest. 1907). — 1916 (bis Anfang Oktober): Zweiter russischer Generalsturm unter Brussilow bis zur Dreiländerecke. — 1927: Der Hygieniker Max von Gruber in Berchtesgaden gest. (geb. 1853).

Namenstag: Prot. Euphemia, kath. Kornelius.

Unsere Versuchung

Versuchung kann verschiedenen Sinn haben. Es kann so viel bedeuten wie Erprobung, und es kann heißen: Verführung. Versuchung im ersten Sinne als Gelegenheit zur Erprobung unserer Kraft und damit zur inneren Stärkung muß Gott über uns bringen. Und insofern führt er uns trotz dieser Bitte in Versuchung. Was Jesus hier meint, ist die Bitte um Bewahrung vor der Verführung. Und zur Verführung wird die Versuchung, die über unsere Kraft geht. Wie es auch in der Erklärung zu dieser Bitte heißt: „Und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten." Darauf kommt es letzten Endes an. Zur Versuchung kann uns alles werden. Dem Armen seine Armut wie dem Reichen sein Reichtum. Denn den einen erfüllt es mit Groll und Bitterkeit, den anderen mit Genußsucht oder Trägheit. Dem Hochbegabten werden seine glänzenden Gaben gefährlich, denn sie erfüllen ihn mit Hochmut und Stolz, dem Unbegabten wird sein geistiger Mangel zur Versuchung, allzu schnell zu verzweifeln und sich keine Mühe mehr zu geben. Dem einen wird das Gelingen, dem anderen das Mißlingen seiner Pläne zur Versuchung. So kann sich an alles, woran wir auch denken mögen, die Versuchung oder auch die Verführung knüpfen. Wer sich nun in Stunden solcher Versuchung bewußt wird, daß es Gottes Wille nicht sein kann, daß ihm die Versuchung zur Verführung zum Bösen werden solle, sondern nur zur Erprobung und Bewährung, der kann getrost auch den Kampf mit der Versuchung auf sich nehmen, denn er wird in diesem Gedanken eine starke Stütze haben. Gott sich nahe wissen auch in der Stunde der Versuchung, das ist das Entscheidende, das ist schon der halbe Sieg. Da ward, „kaum begonnen", die Schlacht schon gewonnen". Wenn wir das wissen, werden wir uns auch darüber ganz klar sein müssen, daß solches Stehen Gottes auf unserer Seite nur dann sein wird, wenn wir die Versuchung nicht unnötig und leichtfertig herbeigeführt haben. Wenn wir aber selbst unsere eigenen Versucher und Verführer werden, dann gilt uns solcher Beistand Gottes nicht. Und so liegt die ernste Mahnung dieser Bitte eben zuletzt darin: Führet euch nicht selbst in Versuchung!

„Wunderbare Tage . . ."

Goldene Sonne vom blauen Himmel, den weiße, sommerliche Wölkchen überschwimmen am frühherbstlichen Vormittag. Kein Windhauch rührt die Wipfel der Bäume an. Still und schweigend stehen sie, kein Blatt, kein Blättchen bewegt sich. Und die gelben und weißen Blüten im Grase darunter schaukeln sich nur dann ein wenig hin und her, wenn ein Falter, eine Hummel sie besucht. Kaum wird eine Vogelstimme laut im großen Schweigen. Die meisten Sänger sind bereits davongezogen, — und nur zuweilen klingt ein fragender, leiser Ruf durch die Stille. Von fern aber schallen mancherlei Laute herein, Laute, die die Luft zur hohen Sommerzeit nicht herbeitrug oder die das Summen, Brummen und Singen sommerseligen Getiers überdeckte. Jetzt ist die Luft durchsichtig wie nur an Frühherbsttagen und hellhörig wie zu keiner andern Zeit. Das Geräusch einer rollenden Eisenbahn klingt weit über alle Felder herüber. Glockenschlagen kommt laut und schwer gegangen. Rädermahlen im Kies des Weges weit drüben und helle Kinderstimmen schwingen sich überlaut und deutlich durch die herbstklare Luft . . . Von fern aber weht mit dem warmen Vormittagswinde ein wundersames, würziges Duften herbei. Nicht mehr wird der hohe Mittag drückend und schwer wie zu sommerlicher Zeit. Ein stilles, klares, sonniges Glück segnet diese wunderbaren Tage . . .

Rundfunkübertragung der Reichstagssitzung

Die Reichstagssitzung, die am Sonntag um 21 Uhr in Nürnberg stattfindet, wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Hier spricht die NS. Volkswohlfahrt.

Abteilung: Schadenverhütung.

Zuschriften und Anfragen sind an den Sachbearbeiter der NS. Volkswohlfahrt, Abteilung: Schadenverhütung in Brockau, Evangelische Volksschule zu richten.

Volksgenosse verhüte jeden Brand
Dann dienst Du Deinem Vaterland!

In jeder Minute, Tag und Nacht, in welcher der Zeiger Deiner Uhr eine Minute weiterrückt, werden 750.— Mark Sachwerte durch Brandschaden zerstört! Dieses bedeutet einen Verlust deutschen Volksvermögens. Denke daran, wie lange Du schwer arbeiten mußt, um diesen Betrag zu ersparen — werden es nicht Monate, ja Jahre sein?

Die Statistik weist nach, daß ¾ **aller Brände durch Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit verursacht werden.** Durch Unkenntnis und Kopflosigkeit wird bei einem Brande selbst das Unglück noch meistens erweitert.

Du sagst vielleicht, Volksgenosse: „Es ist ja alles nicht so schlimm, es brennt ja so selten!" Ein paar Zahlen wollen wir zu Dir sprechen lassen und werden später in einigen anderen Artikeln auf Einzelheiten der Ursache und der Verhütung eingehen. Eine ernste und mahnende Sprache sprechen die Zahlen. Rechne die Summe von 750.— Mark, den Brandschaden von einer Minute, nur auf einen Tag um, so sind es weit über eine Million Mark, die ein Opfer der Flammen werden. Denke daran, daß für diese Summe Tag für Tag 100—150 einfache Siedlungshäuser gebaut werden könnten.

Jeden Tag werden durch Brandstiftung ca. 30 Häuser im Werte von über ½ Million Mark zerstört.

Eine ungeheure Menge Vieh und Erntefrüchte werden Jahr für Jahr vom Feuer vernichtet und gehen damit der deutschen Volksernährung verloren, die jedes Stück Kleinvieh, jede Getreidegarbe braucht. Denke an den Kampf um die Sicherheit der Volksernährung, um diese mehr und mehr unabhängiger vom Ausland zu gestalten.

Von dem, was der Brandteufel alljährlich an Vieh und Erntefrüchten frißt, könnte eine Stadt von ca. 200000 Einwohnern leben. Um einige Städte zum Vergleich zu nennen: Altona hat ca. 185000 Einwohner, Gelsenkirchen ca. 204000, Halle ca. 192000. 40 Millionen Mark gehen jährlich auf Konto zündender-Blitzschläge.

Jedem interessierten Zeitungsleser werden bestimmt schon folgende Artikelüberschriften aufgefallen sein: „Kinder verursachen Wohnhausbrand! — Kinder spielen mit Feuer! — Eine mit großen Erntevorräten gefüllte Scheune von Kindern in Brand gesteckt! — Kinder verursachen Großfeuer! —

So könnte man die Reihe noch fortsetzen. **Fast 5000 Brände werden jährlich von Kindern verursacht!** Wieviel Kinder kommen dabei selbst ums Leben und werden oft entstellt und verkohlt unter Trümmern geborgen. Wieviel Elternglück wird damit begraben.

Manches weitere blühende Menschenleben fordert der Brandteufel als Opfer. Gedacht sei hierbei an den furchtbaren Fabrikbrand, bei dem 145 Menschen ums Leben kamen und die Ursache: nur ein weggeworfener brennender Zigarettenstummel.

Zählt man in Deutschland die Opfer zusammen, die durch Feuer ihr Leben einbüßten, so sind es **weit über 1000 Menschen, die sterben mußten durch Unachtsamkeit, Sorglosigkeit, Brandstiftung usw.** Die Zahl derer, die körperlichen Schaden, vielleicht auf Lebenszeit erlitten haben, dürfte die Zahl der Todesopfer noch bei weitem übersteigen.

In bunter Folge haben wir Dir, Volksgenosse, Zahlen aus dem Leben genannt, hinter diesen steht gespensterhaft die rote Glut des Feuers, liegen zerstörte Häuser, Scheunen, Ställe, zerstörte Menschenleben — zerstörtes Glück und lassen diese Zahlen noch schrecklicher und grausamer erscheinen.

Was will die Abteilung Schadenverhütung mit diesem Artikel? Jeden wachrütteln — denn der Zeiger der Uhr

geht Minute um Minute weiter, zu 750.— Mark kommen neue 750.— Mark dazu, summieren sich Millionen Beträge täglich! Willst Du darum nicht mithelfen — deutsches Volksvermögen erhalten?

Die kleinen Sparer sind mächtiger als die großen.

Was ist schwerer: ein Sparbuch mit einer Mark oder mit tausend Mark zu eröffnen? Natürlich mit einer Mark. Denn da geniert sich mancher und meint, das ginge oder lohne nicht. Aber nachweislich stammen viele Sparbücher mit großen Einlagen aus solchen kleinen Anfängen. Mit jeder Mark wächst die Freude am Sparen.

Von 100 Sparern besitzen	53%	je ein Sparbuch bis zu	20 Mk.
" " " "	17%	" " " " "	100 "
" " " "	17%	" " " " "	500 "
" " " "	5%	" " " " "	1000 "
" " " "	3%	" " " " "	3000 "
" " " "	2½%	" " " " "	5000 "
" " " "	2½%	" " über	5000 "

Mit einer Mark können auch Sie ein Sparbuch anfangen. Warum genieren Sie sich eigentlich? Gerade die Sparbücher, die mit einer Mark begannen und auf die regelmäßig weiter eingezahlt wurden, wachsen beständiger als andere mit hohen, aber unregelmäßigen Einlagen. Ein paar Jahre sind schnell herum. Wissen Sie, daß die Leute, die seit 1925 bis jetzt jede Woche eine Mark regelmäßig auf die Sparkasse trugen, heute 636.— Mark dort stehen haben? Wer gar 5.— Mark wöchentlich hintrug, besitzt heute nach zehn Jahren sogar über 3300.— Mark. Also fange auch Du an!

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 **Gleiwitz Welle 243,7**

Sonntag, den 15. September

5.00 Die Sonne geht auf! Volksmusik am Sonntagmorgen
6.00 Bremen: Bremer Hafenkonzert
7.45 Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Aufmarsch der SA., SS. und des NSKK. in der Luitpold-Arena
10.00 Deutschlandsender: Reichssendung: Deutsche Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 E. Kiefer: Heinrich von Treitschke und der Wehrgedanke
11.00 Jassy Torrund, eine schlesische Schriftstellerin. Lesung aus ihren Werken zu ihrem 75. Geburtstag am 20. 9. 35
11.25 Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Vorbeimarsch der SA., SS. und des NSKK. vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz
13.00 Berlin: Mittagskonzert
14.00 Mittagsberichte
14.10 Funkbericht aus einem Umschulungslager des BdM.
14.30 Ruf der Jugend
14.40 Glückwünsche
14.55 Nürnberg: Reichsparteig der Freiheit 1935. Funkberichte vom Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer
16.00 Frankfurt a. M.: „Durch die Wälder, durch die Auen ..“
18.00 Zeitfunk: Fußball-Länderkampf Deutschland — Polen
18.45 Hölderlins deutsche Gesänge
19.15 Prof. Dr. Willi Müller: Ein königlicher Briefwechsel Hörfolge um Friedrich und Wilhelmine
19.50 Der Zeitfunk berichtet: Die ersten Sportergebnisse
20.00 Wo die Alpenrosen blühen
22.30 München: Tanz in der Nacht

Montag, den 16. September

5.00 Königsberg: Frühkonzert (Hohner Handharmonika-Klub)
6.30 Frankfurt a. M.: Frühkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Schulfunk: Symphonie Nr. 101 (Die Uhr) von Haydn
12.00 Hannover: Schloßkonzert (Niedersächs. Sinfonie-Orchester)
15.10 Große Zeiten — heldische Geister (Buchbesprechung)
15.25 Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1395. Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht
16.45 München: Nachmittagskonzert
18.25 Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Schlußkongreß in der Festhalle
20.30 Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Militärkonzert — Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht
21.30 Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Großer Zapfenstreich vor dem Führer
22.30 Musik zur „Guten Nacht“ (Funkorchester)

Dienstag, den 17. September

5.00 Frühmusik (Städtisches Orchester Bunzlau)
6.30 Köln: Frühkonzert
8.00 Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Schulfunk: Der Müller von Sanssouci (Hörspiel)
11.45 Heinrich Lüneburg: Richtige Bodenverarbeitung die wichtigste Bestellungsmaßnahme
12.00 Leipzig: Mittagskonzert des Funkorchesters

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Romantische Klaviermusik (Werner Ottka)
15.40 Seidenraupenzucht in Schlesien (Funkbericht)
16.00 Wir kramen in alten Noten. Allerlei Musik im HJ.-Heim
16.10 Richard Kosok: Von einheimischen Pilzen
16.35 Breslau: Wera v. Landesen: Th. Storm und wir Frauen
17.00 Königsberg: Nachmittagskonzert
18.30 Leipzig: Das volkswirtschaftliche Ergebnis der Leipziger Herbstmesse 1935
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Der sudetendeutsche Pianist Erhard Michel spielt Werke von Chopin — Vom Leid der deutschen Mutter jenseits der Grenzen
19.50 Herr X meldet sich zum Wort. Plauderei von Dr. Nadolny
20.10 Operettenabend
22.30 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.40 München: Schöne Volksweisen

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Reichsbahnbediensteter Richard, Max Heinrich, Brockau und Näherin Martha, Maria Fuchs, Brockau. Hochbautechniker Franz, Johannes Nitsche, Breslau und Herta, Gertrud Hoffmann, Brockau.

* **[Aerztlicher Sonntagsdienst.]** Am Sonntag, den 15. September wird der ärztliche Sonntagsdienst von Herrn Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10, wahrgenommen.

* **[SA-Einquartierung in Brockau.]** Am Mittwoch, den 11. September erhielt Brockau Einquartierung von 380 SA-Männern, die aus allen Kreisen Mittel- und Oberschlesien in Brockau zusammengezogen wurden, um von hier aus als großes Ganzes die Fahrt nach Nürnberg zum Reichsparteitag der Freiheit anzutreten. Uebungsmärsche füllten die zwei Tage in Brockau aus. Mit einem Platzkonzert am Donnerstag erfreuten sie die Brockauer Bevölkerung ganz besonders, wohl ein Dank für die erwiesene Gastfreundschaft. Am späten Nachmittag des Freitags zogen dann die braunen Trupps wieder zum Tore hinaus, um von Breslau aus die erlebnisreiche Reise nach Nürnberg anzutreten.

* **[Belobigung für Lebensrettung.]** Der Stadtsekretär Alfred Wierheim, wohnhaft Breslau, Stiller Winkel 22, hat am 10. Juni 1935 die berufslose Elli Merkel, wohnhaft Breslau, Graben 27, unter eigener Gefahr aus der Oder in der Nähe des Oderschlößchens vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Herr Regierungspräsident hat Wierheim für die mit Ueberlegung und Entschlossenheit ausgeführte Tat seine Anerkennung ausgesprochen.

* **[Werkausflug der Steinbruchwerke Steinbrich und Oelsner, Ströbel, Kr. Breslau-Land.]** 238 Gefolgschaftsmitglieder der Steinbruchwerke Steinbrich & Oelsner, Ströbel, unternahmen mit ihrem Betriebsführer einen Ausflug auf sieben Omnibussen nach Reinerz ins Glatzer Bergland. Die Fahrt ging über Schlesiertal, Neurode nach Wünschelburg, wo ein Teil der Kameraden die Wasserfälle besichtigte. Die anderen fuhren nach Karlsberg und besuchten die Heuscheuer. Nach kurzer Pause ging es weiter nach Reinerz. Dort nahmen die Teilnehmer das Mittagessen als Gäste der Betriebsführung ein. Auf dem Ring in Reinerz erfreute die Werkskapelle die beifallfreudige Bevölkerung durch einige gut vorgetragene Musikstücke. Zurück ging es über Altheide, Albendorf nach Schlegel, wo Abendbrotrast gehalten wurde. Eine ganze Kanne Bier, mehrere Kisten Zigarren und hunderte von Zigaretten (von dem Betriebsführer gespendet) trugen ihr Teil zu gehobener Stimmung bei. Der Ausflug fand bei Kusche in Qualkau mit einem gemütlichen Tanz sein Ende.

Schindler's Tee
begehrte Mischungen für jeden Geschmack
Java-Pekoe . . . . 1/8 Pfd. nur **48** Pfg.
sehr kräftig und ergiebig
Ostfriesische Mischung . . 1/8 Pfd. nur **70** Pfg.
aromatisch und gehaltvoll
Ceylon-Orange-Pekoe 1/8 Pfd. nur **95** Pfg.
kräftig würziges Aroma
Darjeeling-Orange-Pekoe . . 1/8 Pfd. nur **1,10** Mk.
mild und aromatisch
Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß ich weniger Wert auf die Verpackung, dafür aber stets allergrößten Wert auf besonders gute Qualitäts-Tee lege.
Kaffee-Schindler
Brockau, Gartenstraße 4
3% Rabatt in Marken auf alle Artikel.

Wer Henko kennt, der bleibt dabei — zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers.
Henko

Durch Sparen zum Eigenheim
Darum spare auch Du bei der Sparkasse der Gemeinde Brockau

Autobesitzer!
Auto- u. Motorrad-Batterien
Werkslager
der guten F. W.-Batterien
alle gangbaren Typen stets vorrätig
Radio- und Elektro-Kirchner
Brockau Bahnhofstraße 21

Ein Schälchen „heeßen“
mit
Freitag's Bohnenkaffee
ist und bleibt ein Genuß.
Meine 3 Standard-Mischungen sind:
Haushalt-Mischung 1/4 Pfd. 0.50
Spezial-Mischung 1/4 „ 0.65
Sonder-Mischung 1/4 „ 0.85
Ein Versuch wird auch Sie von der Güte meiner Mischungen überzeugen.
Vergessen Sie nicht die
Edelbiere!
Reform-Bier . . . Fl. 13 Pfg.
Köstritzer Schwarzbier Fl. 38 Pfg.
Erich Freitag
Kolonialwaren — Feinkost
Filiale Brockau Bahnhofstraße 11.

Gesundheit, frohen Mut und Kraft
Dir **Müller's Roggenbrot**
verschafft.

Möbliert. Zimmer
per bald zu vermieten.
Wo? sagt die Zeitung.

Privat-Mittagstisch
gesucht
Offerten unter **400** an die Geschäftsstelle der Zeitg.

Bekanntmachung.

Herr Schiedsmann Wabner ist vom 16. September bis einschl. 28. September 1935 beurlaubt. Seine Vertretung erfolgt durch den Schiedsmann, Herrn Adolf Else, Brockau, Große Koloniestraße 8.

Brockau, den 13. September 1935.

Der Bürgermeister.
I. V.: Gustav Haja, 1. Beigeordneter.

Nr. 110 15. 9. 35 Hierzu 2 Beilagen

Brockauer Vereinsanzeiger.

Vaterländischer Frauen-Verein vom Roten Kreuz, Brockau. Am Sonntag, den 15. September, nachmittags 5 Uhr findet bei Markus, Hauptstraße, eine Rote Kreuz-Veranstaltung statt zu Gunsten der Einrichtungen des vaterländischen Frauenvereins.

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.
Sonntag, den 15. September
9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Schulte
Chor „Gott sei uns gnädig u segne uns“ G. A. Fischer
Psalm 67, Vers 1 u. 2
11 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Schulte
8 Uhr abds. Abendgottesdienst Pfarrer Erasmus
Donnerstag, den 19. September
8 Uhr abends Bibelstunde Pfarrer Schulte

Katholische Pfarrkirche St. Georg.
Sonnabend nachm. ab 5 Uhr Beicht für Jungfrauen und Mädchen
Sonntag, den 15. September
14. Sonntag nach Pfingsten
1/2 7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion der Jungfrauen u. Mädchen (zgl. f. † Eltern u. Angehörige)
1/2 9 Uhr Kindermesse (zgl. f. † Emilie König
3/4 10 Uhr Predigt u. Hochamt
3 Uhr hl. Segen
Wochentags 6 Uhr u. 6^15 Uhr hl. Messen
Montag 3/4 6 Uhr Jugendmesse (zgl. für † Eltern Jakob) u. 6^15 Uhr hl. Messe für Vater Johann S.
Dienstag 6 Uhr hl. Messe für † Eltern u. in bes. Meinung, 6^15 Uhr Schulmesse f. Volksschüler zu Ehren der Mutter Gottes v. d. immerwährenden Hilfe
Mittwoch (Quatemberfasttag) 6^15 Uhr hl. Messe für einen Kranken

Freie evangel. Gemeinde
Sonntag
9 Uhr Erbauungsstunde
11 Uhr Sonntagsschule
20 Uhr Predigt
Dienstag, 20 Uhr Frauenstunde
Donnerstag, 20 Uhr Gemeindestunde (nur für Mitglieder)

Deutsche Oper
Sonnabend 20 Uhr
„Die lustige Witwe“
Sonntag 19,30 Uhr
„Tannhäuser“

Gerhart-Hauptmann-Theater
Sonnabend 20,15 Uhr
Geschlossene Vorstellung
Sonntag 20,15 Uhr
„Straßenmusik“

Schauspielhaus.
Sonnabend 20,15 Uhr
und Sonntag 16,30
„Ihre Hoheit die Tänzerin“
Sonntag 20,15 Uhr
Uraufführung
„Diplomatie und Liebe“

Tausche
meine **sonnige 2fenstr. Stube**
gegen
Stube, Küche m. Hausbereinigung.
Wer? sagt die Zeitung.

Und Sonntag das Gebäck von **Müller**

Für 68 Pfennig fühlt er sich wie ein König, denn „Lebewohl“, das gute Pflaster vertrieb sein Hühneraugenleiden.
Blechdose (8 Pflast.) 68 Pfg., i. Apotheken u. Drogerien.
Sicher zu haben
Bahnhofs-Drogerie E. Duvigneau, Falken-Drogerie Rudolf Krummel.